

# CAMPUS-POST

„Zukunft MINT 2010“ – Schüler machen Zeitung

SAMSTAG, 2. OKTOBER 2010

## Abenteuer Technik



Die Schülerinnen Marta Szmigiel und Aleksandra Tymejczyk untersuchen am Institut für Ostseeforschung in Warnemünde, bei welcher Temperatur Meerwasser Kohlendioxid am besten speichern kann.

### Editorial

## Deutschland darf kein Talent verlieren

Von Matthias Will

Deutschland ist Export-Vizeweltmeister, die Regierung kann sich zu günstigen Konditionen Geld auf dem Kapitalmarkt beschaffen und das Weltwirtschaftsforum stuft die Bundesrepublik unter die fünf wettbewerbsfähigsten Volkswirtschaften der Welt ein. Trotzdem stimmt etwas nicht im Land. 39000 Ingenieurstellen seien bundesweit im August unbesetzt gewesen, klagt der Verein Deutscher Ingenieure (VDI). 12000 mehr als vor einem Jahr. Die Wirtschaft spürt, dass es zu wenig gutes beziehungsweise hoch qualifiziertes Personal gibt. Das Ergebnis des Entscheiderpanels der *Financial Times Deutschland* unterstreicht das. 93 Prozent der 782 befragten Top-Manager sind demnach davon überzeugt, dass der Fachkräftemangel als Wachstumsbremse künftig eine große oder gar sehr große Bedeutung haben wird. Der Kampf um die klugen Köpfe hat längst begonnen – und er wird noch härter werden.

Dass gerade MINT-Fachkräfte, also Spezialisten in Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik, fehlen, hat mehrere Ursachen. Zum einen gelingt es unserem Bildungssystem nicht, ausreichend junge Menschen für diese Fächer zu begeistern. Zum anderen hält sich leider noch hartnäckig das Vorurteil, Frauen seien für MINT weniger geeignet als Männer. Unsere Gesellschaft, allen voran Wirtschaft und Wissenschaft, kann es sich aber nicht leisten, dass weiterhin Tausende Talente verloren gehen. Auch die Politik muss sich vorwerfen lassen, die Probleme jahrelang verdrängt zu haben. Der Mangel an MINT-Nachwuchs entsteht nicht von heute auf morgen. Eine solche Entwicklung zeichnet sich vorzeitig ab.

Das Projekt „Zukunft MINT“ des Campus of Excellence ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie es gelingt, jungen Menschen Lust auf diese Fächer zu machen. Der nachhaltige Ansatz der Bildungsinitiative zielt darauf ab, begabte Schüler bis ins Studium hinein zu betreuen. Sie haben erfahrene Mentoren an ihrer Seite und werden auf dem Weg ins Berufsleben eben nicht alleingelassen, wie das sonst oft der Fall ist. Wir brauchen mehr solche Initiativen. Deutschland ist stolz darauf, als Land der Dichter und Denker gerühmt zu werden. Aber wir müssen auch ein Land der Forscher und Erfinder sein.

### Inhalt

- **Vollgas für die Karriere:** Das Baltic Racing Team der FH Stralsund baut flotte Boliden. **Seite 2**
- **Interview:** Martin Blessing, Michael Thamm und Dieter Heinze über Mathe-Noten, Motivation und familienfreundliche Firmen. **Seite 3**
- **Im Dunkel der Meere:** Wissenschaftler erforschen die Welt der Robben. **Seite 4**
- **Rehau-Gruppe:** Die Polymer-Profis im Porträt. **Seite 5**
- **MINT macht mobil:** Wir sind der Campus. **Seiten 6 und 7**
- **Business-Knigge:** Tipps für Smalltalk, Kleiderordnung und Tischmanieren. **Seite 8**
- **Professoren im Gespräch:** Alfred Flint, Richard Göbel, Gerd Ulrich Bauer, Stefan Okruh und Wolfgang Becker wissen, was künftige MINT-Studenten brauchen. **Seite 9**
- **„The Making of“:** So entsteht die *Campus-Post*. **Seite 10**
- **Auf dem Weg nach oben:** Drei Projekt-Teilnehmer ziehen ihre persönliche Campus-Bilanz. **Seite 11**
- **Partner:** Die Förderer des Campus of Excellence. **Seite 12**

Der Fachkräftemangel in MINT-Berufen ist deutlich spürbar. Schulen, Hochschulen und Unternehmen können die Probleme nur gemeinsam meistern.

Von Viktoria Mikus, Katja Lapatuchin, Jannis Seemann, Tobias von Heymann

Am Horizont des High-Tech-Standorts Deutschland ziehen gerade dunkle Wolken auf: Aktuell sind in der deutschen Wirtschaft schätzungsweise 154 100 Fachkräftestellen in den MINT-Berufen nicht besetzt. MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik. Immer mehr Technologie-Firmen fürchten, offene Stellen nicht mehr mit passenden Bewerbern besetzen zu können.

So finden laut Industrie-Angaben fast drei Viertel der Unternehmen schon jetzt entweder gar keine oder nur noch schwer Fachkräfte – vor allem eben für naturwissenschaftlich-technische Berufe. Hinzu kommt der demografische Abwärtstrend: Weil die Geburtenraten sinken, treten immer weniger junge Nachwuchskräfte neu auf den Markt. Gleichzeitig verabschiedet sich in den kommenden Jahren eine ganze Generation in Rente. Soweit die Probleme – die natürlich nicht unlösbar sind. Um künftig mehr jungen Menschen ein Studium oder eine Ausbildung in MINT-Fächern schmackhaft zu machen, sind gute Ideen gefragt. So zeigt das Schülerprojekt „Zukunft MINT“ der Initiative „Campus of Ex-

cellence“ modellhaft, wie Schulen, Wirtschaft und Hochschulen gemeinsam Wege aus der Krise gehen können. Knapp 70 Schülerinnen und Schüler von Gymnasien aus Deutschland, Ungarn und Polen trafen sich Ende Juli zu einer Orientierungswoche an der Universität Greifswald. Bei Firmenbesuchen konnten sie sich selbst ein Bild davon machen, wie breit die MINT-Branche mit ihren Berufen heute aufgestellt ist. Von den guten Ausichten auf spannende, oft gut bezahlte Jobs ließen sich viele überzeugen.

„Wir brauchen Menschen, die gut in Teams arbeiten.“  
Dieter Heinze, Vießmann-Stiftung

Andere Touren führten an die Universitäten und Fachhochschulen Mecklenburg-Vorpommerns in Stralsund und Rostock, die ihre Lehrangebote zeigten. In etlichen Workshops übten die Schüler ferner, wie man frei redet und Präsentationen aufbaut. Zahlreiche Gesprächspartner aus der Praxis ließen sich dabei von den jungen Leuten mit ihren vielen Fragen regelrecht löchern. Dieter Heinze, Vorstandsvorsitzender der Hans-Vießmann-Technologie-Stiftung, gab Tipps für Verhaltensregeln im Beruf. „Die sogenannten Soft-Skills sind nicht bei allen so ausgeprägt, wie sie eigentlich sein sollten. Wir brauchen keine reinen Fachleute, sondern Menschen, die gut in Teams arbeiten können.“

Welche Möglichkeiten ihnen bereits als Schüler an mittlerweile vielen Hochschulen offen stehen, sollte ein eigener Projekttag der Hochschule Neubrandenburg den jungen Nachwuchstalente zeigen. In den Laboren der Campus-Partneruni-

hoch oben im Norden konnten sie mikrobiologische und chemische Experimente selbst ausprobieren, mit digitalen Karten des Fachbereichs Geoinformatik üben oder sich Informationen über den Studiengang Agrarwissenschaft holen. „Bei unserem Juniorstudium haben besonders begabte Schüler die Möglichkeit, sich schon während der Schulzeit einzuschreiben und reguläre Studienmodule samt Prüfungen zu belegen“, sagt Christine Manthe, Sprecherin der Hochschule. „Pro Semester nehmen zwei bis drei Schüler dieses Angebot in Anspruch.“ Auch eine sogenannte Kinderhochschule haben die Neubrandenburger: Sie richtet sich an Sechs- bis Zehnjährige, die neugierig auf MINT-Themen



Junge Menschen für Technik zu begeistern – das ist das Ziel des Campus of Excellence.

sind. Wie wichtig ein früher Start ins Universum von Wissenschaft und Technik ist, betont Ludwig Popp, Professor für Agartechnik in Neubrandenburg. „Wir beobachten hier bisweilen starke Defizite bei Schü-

lern, die sich teilweise sehr auf den Taschenrechner verlassen.“ So müssten manche beim Beginn des Studiums erst noch fehlende Grundlagen in Chemie und Physik nachholen, da diese fürs Verständnis der Fächer notwendig seien. Auch Wolfgang Schareck, Rektor der Universität Rostock, unterstreicht diese Sicht: „Alle Hochschulen sollten Schüler vor allem für diese Fächer begeistern, indem sie schon vor dem Studium einen Einblick in die Praxisarbeit ermöglichen.“ So ließen sich auch die Abbrecherquoten senken: „Denn manche Studierende kommen mit falschen Vorstellungen in ihr Fach.“

„Hochschulen sollten Schülern schon früh Einblicke in die Praxis ermöglichen.“  
Wolfgang Schareck, Rektor der Uni Rostock

Damit Erstsemester mögliche Wissenslücken schließen können, bietet die Uni Rostock eigene Tutorien zum Nachlernen. Ein Anliegen der Hochschule der Hansestadt ist es darüber hinaus, Frauen zu fördern. „Hier versuchen wir, besonders familienfreundlich zu sein“, sagt Schareck. „So haben wir eine eigene Kita, Spielräume für Eltern und Kinder sowie mobile Arbeitsplätze für junge Eltern. Wir versuchen, Elternzeit für Frauen und Männer gleichermaßen zu ermöglichen“, sagt er. Denn laut Statistischem Bundesamt sind weibliche Fachkräfte in MINT-Berufen immer noch die Minderheit. So sind demnach gerade einmal ein Sechstel aller deutschen Mathematiker weiblich. In der IT-Branche sind ein Drittel der Beschäftigten Frauen, in der Chemie nur etwa ein Viertel, in der Elektrotechnik ein Fünftel und in physikalisch-technischen Berufen finden sich praktisch keine Frauen.

Nur in biologisch-technischen Jobs sind Frauen stark vertreten: Hier machen sie zwei Drittel der Beschäftigten aus.

Doch ganz gleich ob Jungen oder Mädchen – besonders den Lehrern fällt eine wichtige Rolle beim frühen Fördern von MINT-Talenten zu. Denn der Keim für spätere Forscher- und Entwicklerkarrieren wird schon früh in der Schule gesetzt.

Allerdings hat die Kultusministerkonferenz (KMK) hochgerechnet, dass bis zum Jahr 2015 etwa die Hälfte der aktuell knapp 789 000 in Deutschland beschäftigten Lehrer in den Ruhestand geht. Und mit dem Nachwuchs für den naturwissenschaftlichen Unterricht sieht es schlecht aus. Denn die begehrten Hochschul-Absolventen von Fächern wie Biologie, Physik oder Mathematik haben die Wahl: Entscheiden sie sich für eine Karriere in der Wirtschaft oder schlagen sie eine Laufbahn im Lehramt ein.

Alfred Flint bildet seit über zehn Jahren als Professor für Didaktik der Chemie an der Universität Rostock junge Lehrer für wissenschaftlich-technische Fächer aus. „Lehrer müssen vor allem authentisch sein“, sagt er. „Wenn es ihnen gelingt, mit Beispielen aus der Lebenswelt der Jugendlichen ihre Neugier auf Wissenschaft zu wecken, haben sie gewonnen.“ Wenn die Schüler wüssten, warum sie sich mit diesen Themen befassen und was das mit ihnen zu tun hat, sei das Vermitteln der nötigen Theorie deutlich leichter. Was er außerdem beobachtet, stimmt leicht optimistisch: „Seit einigen Jahren steigt endlich wieder die Zahl derer, die als Lehrer Natur und Technik vermitteln wollen.“ Ein Trend, der sich hoffentlich weiter verstärkt – und genau den will „Campus of Excellence“ mit eigenen Akzenten unterstützen.

# Vollgas für die Karriere

Hier gibt es Schrauben-Schlüsselqualifikationen: Das Baltic Racing Team der FH Stralsund baut Boliden für studentische Rennen.

Von Emilia Kosińska, Agnieszka Szatek, Maxime Lembicz und Alexandra Strauß

Stralsund – Von 0 auf 100 in weniger als vier Sekunden – „das fühlt sich an wie Achterbahnfahren“, sagt Robert Schön. „Wenn man das Gaspedal zur Hälfte durchtritt, freut man sich wie ein kleines Kind. Wenn man es ganz durchtritt, wird es einem ein bisschen unheimlich.“ Voller Stolz sitzt der angehende Wirtschaftsingenieur in einem Boliden, nicht viel größer als ein Cart, aber 200 Kilo schwer und 130 Stundenkilometer schnell. Er hat ihn selbst gebaut und finanziert, zusammen mit rund 20 anderen Studenten an der FH Stralsund. Als „Baltic Racing Team“ treten sie jedes Jahr zur Formula Student an, einem Rennwettbewerb, bei dem inzwischen rund 60 deutsche Mannschaften ihre Konstruktionen aneinander messen. Sie kämpfen um die besten Platzierungen für das



Robert Schön

schnellste oder kostengünstigste Auto und das beste Marketingkonzept. Die FH Stralsund hält dabei einen Titel, den ihr keiner nehmen kann: Sie stellte das erste Team in Deutschland auf die Beine.

## Frauen sind gut fürs Klima

Damals, im Jahr 1999, hielt Peter Roßmanek, Professor für Fahrzeugtechnik und Konstruktion, Vorlesungen an einer britischen Universität. In einem Labor sah er einen aufgeböckelten Motor stehen und erfuhr so zum ersten Mal von den studentischen Rennen. Infriziert von der Idee, baute er in Stralsund ein eigenes Team auf. In der nächsten Saison nahmen die Studenten der Fachhochschule zum ersten Mal an dem Wettbewerb teil, mit einem Auto, das Roßmanek heute „deutschen Panzer“ nennt – viel zu schwer, viel zu solide. Wagen der Formula Student seien im Allgemeinen so gebaut, dass sie nur eine Rennsaison überleben. Den deutschen Erstling hingegen kann man noch heute im Landesmuseum in Schwerin bewundern. Er ist noch voll funktionsfähig.

Seitdem arbeiten die Studenten in Stralsund Jahr für Jahr daran, ihre Fahrzeuge noch schneller, leichter oder billiger zu machen. Nur die Hälfte des Teams besteht aus Ingenieuren, die in der Werkstatt das Auto zusammenschrauben. Auch für



Formel-1-Pilot auf Probe: Schüler testen den Rennwagen des Baltic Racing Teams.

Studierende anderer Fachrichtungen gibt es vor dem Rennen viel zu tun: Es müssen Logistik-Konzepte für den Transport des Autos entwickelt werden. Es gilt Events wie die alljährliche Präsentation des Fahrzeugs zu organisieren. Deshalb sind jedes Jahr auch Betriebswirtschaftler im Team und auch immer wieder Frauen. Es sei zwar schwierig, sie an Bohrmaschine oder Schraubenschlüssel heranzuführen, sagt Betreuer Roßmanek. Dafür hätten die Studentinnen organisatorische Stärken, sie seien sorgfältiger und leisteten – indirekt – einen Beitrag zum guten Betriebsklima: „Wenn Frauen im Team sind, benehmen sich die jungen Männer besser, der Umgangston ist weniger rüpelhaft“, hat Roßmanek beobachtet.

Das Team aus Stralsund ist stolz auf seine Eigenleistung. Für ihren Rennwagen haben die Studenten zum Beispiel eine Ölwanne mit rotierendem

Ansaugschlauch entwickelt. Die erlaubt es ihnen, den Boliden mit einem leichten und kostengünstigen Motorradmotor anzutreiben. „Es gibt andere Teams, die haben nicht mal einen Akkuschauber“, witzelt Robert Schön. „Sie lassen stattdessen fertigen.“ Manch anderes Team steht finanziell deutlich besser da. Top-Teams erhalten bis zu 100000 Euro finanzielle Unterstützung von ihrer Hochschule. Die FH Stralsund kann

## Ohne Männer: Frauen lernen Technik

Von Katja Lapatuchin

Stralsund – Der Fachkräftemangel im MINT-Bereich hat viele Ursachen: Mangelndes Interesse junger Leute an mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, den demografischen Wandel, aber auch die Tatsache, dass noch zu wenig Frauen die Welt der Technik für sich entdeckt haben. „Zeigt man zum Beispiel Fähigkeiten in Mathematik, wird man schnell als kalte Business-Frau abgestempelt. Dabei stimmt das gar nicht. Ich finde, dass es für viele leichter wäre, wenn man als Mädchen mit Interesse an MINT-Fächern nicht gleich in eine Schublade gesteckt werden würde“, klagt die Schülerin Aleksandra Tymejczyk. Außerdem halte sich von Ingenieuren oft immer noch das Bild des „einsamen Tüftlers“, obwohl das Berufsbild heute längst ein anderes ist: Teamarbeit ist selbstverständlich, in-

### Erfahrung ist Gold wert

Würde man die Arbeitszeit der Stralsunder Studenten rechnen, wäre ihr Rennwagen wahrscheinlich unbezahlbar. Das Racing Team hat 24 Stunden lang Zugang zu seinem Labor auf dem Uni-Gelände. Und diese Zeit wird in Stoßzeiten auch ausgeschöpft: Hardliner im Team schlafen vor dem Event in der Werkstatt. Insgesamt, meint Robert Schön, sei der studentische Rennsport ein Hobby, „bei dem die Freundin schon sehr viel Geduld mitbringen muss“. Da ist es nur ein geringer Ausgleich, dass die Konstruktion des Fahrzeugs oder das Management eines Events im Studium als Belegarbeit anerkannt wird. Doch kommt es darauf überhaupt an? Das Engagement lohnt sich in jedem Fall, meint Robert Schön: „Die Zusatzqualifikationen, die man durch das Projekt erhält, sind Gold wert.“ Die Teilnehmer sammeln Erfahrung im Zeit- und Projektmanagement, müssen ihre Durchsetzungsfähigkeit beweisen, sich im Präsentieren üben und im Team ihre Kommunikationsfähigkeit schulen – alles Fertigkeiten, die auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind. Deshalb stehen bei den Rennen Firmen an der Bande und verteilen Visitenkarten. Sie suchen nicht die Schumis von morgen, sondern vielversprechende Mitarbeiter.



Weiblicher Blick auf Technik.

### Die Fachhochschule

Die Fachhochschule Stralsund ist ein Studienort der kurzen Wege: Alle Hörsäle und Labore liegen auf dem kleinen Campus am Strelasund. Bei nur 2700 Studenten ist auch die Zahl der Kommilitonen überschaubar. Knapp 300 von ihnen wohnen direkt auf dem Campus, in der blau-gelben Blockhausiedlung „Holzhausen“. Die Fachhochschule bietet Bachelor- und Masterstudiengänge in den Fachbereichen Elektrotechnik und Informatik, Wirtschaft sowie Maschinenbau mit Schwerpunkt Fahrzeugbau an. Einige Studiengänge finden in englischer Sprache statt. Die Hochschule setzt auf kurze Studienzeiten und hohen Praxisbezug. Deshalb sind ein Vorpraktikum von 13 Wochen und ein Hauptpraktikum von einem Semester Pflicht.

ternationales Management gehört zum A und O.

„Frauen müssen gezielt an MINT herangeführt werden“, sagt Anne Haase, Verantwortliche für das Hochschulmarketing der Fachhochschule Stralsund. Deshalb hat die FH eigens einen Frauenstudiengang in Wirtschaftsingenieurwesen eingerichtet. Dieser soll es Frauen ermöglichen, erst einmal ganz unter sich einen eigenen Zugang zur Technik zu entwickeln. Sieben Semester dauert die Regelstudienzeit, als Abschluss winkt der Bachelor of Engineering, ein Master lässt sich anschließen. „Wenn sie erst einmal Selbstvertrauen gesammelt haben, haben sie später auch weniger Probleme“, sagt Haase. So mischten sich etliche Studentinnen schon nach ein paar Semestern wieder unter die Männer.

Dennoch waren einige Experten und Praktiker vor zu viel Optimismus. Frauen könnten körperlich schwere Arbeit oft nicht so gut leisten. Und die gehöre in einigen technischen Berufen nun einmal dazu. Manche Klischees halten sich offensichtlich ewig. Glücklicherweise nicht überall. „Immer mehr Unternehmer setzen auf den weiblichen Blick, zum Beispiel beim Entwickeln von Haushaltsgeräten“, sagt Haase.

# Campus hilft jungen Menschen in den Beruf

Schüler, Studierende und Unternehmen bauen im Campus of Excellence eine enge Beziehung für die Zukunft auf. In wenigen Jahren ist ein kraftvolles Netzwerk entstanden.

Von Matthias Will

Hof/Frankfurt am Main – Begonnen hat alles im oberfränkischen Thurnau. 23 leistungsstarke Studierende absolvierten 2005 die Summer School des Campus of Excellence (COE). Die Talente setzten sich intensiv mit der Entwicklung und den Zukunftschancen der Region auseinander. Damals hatte der Campus neben der Commerzbank mit dem Verein Forum Zukunft Oberfranken nur einen Partner. Heute umfasst das Netzwerk fast 100 Partner (siehe Infokasten). Entsprechend positiv fällt die Zwischenbilanz der Vorstandsvorsitzenden Cornelia Unglaube aus: „Wir sind regional gestartet und haben uns im Lauf der Jahre zu einer re-

nommierten Bildungsinitiative entwickelt. Wir sind stolz darauf und freuen uns sehr darüber, dass der Campus eine breite Unterstützung findet.“ Mehr als 600 talentierte Schüler und Studierende, junge Führungskräfte aus der Wirtschaft und Journalisten haben seit dessen Grün-

dung am Campus of Excellence teilgenommen.

„Zukunft MINT“ nennt sich das jüngste Projekt. MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Der Fachkräftemangel in diesen Berufen sei bereits jetzt spürbar und drohe kurzfris-

tig ein enormes Problem für die Wirtschaft zu werden, sagt Cornelia Unglaube. „Hier müssen wir gegensteuern. Wir wollen Nachwuchskräfte, die Talent für diese Fächer haben, gezielt fördern.“ 70 Schüler aus Deutschland, Polen und Ungarn wählte der Campus aufgrund ihres starken Interesses und ihrer Sozialkompetenz für die erste Auflage von „Zukunft MINT“ in diesem Jahr aus.

Kern des Projekts war eine Orientierungswoche in Mecklenburg-Vorpommern. Dort nahmen die jungen Frauen und Männer an zahlreichen Workshops teil und informierten sich in Unternehmen und Bildungseinrichtungen. Parallel recherchierten ausgesuchte Schülerredakteure MINT-Themen, führten Interviews mit Managern oder Bildungsexperten und erstellten schließlich zusammen mit erfahrenen Journalisten in der Redaktion der *Frankenpost* eine Zeitung: die *Campus-Post*. Um nachhaltig zu wirken, ist „Zukunft MINT“ auf fünf Jahre ausgelegt. Der Campus will die jungen Menschen von der Schule bis weit ins Studium hinein begleiten. Vorgesehen ist unter anderem ein individuelles Mentoring-

Programm: Die Schüler sollen persönlich von Studierenden und jungen Führungskräften begleitet werden. Zusätzlich bieten Professoren für die Gruppe spezielle Workshops zu diversen MINT-Themen sowie Ökonomie für Naturwissenschaftler an.

Die zweite Säule des Campus of Excellence ist die Praxis Academy. Dabei arbeiten Studierende im Rahmen eines Unternehmensstipendiums an anspruchsvollen Projekten mitten aus der unternehmerischen Praxis. Heiko Reisch, Vorstandsmitglied des Campus of Excellence, bezeichnet

die Praxis Academy als Vorzeigemodell, „weil es nicht um theoretische, sondern um praxisnahe Aufgabenstellungen geht. Davon profitieren beide Seiten – sowohl die Studierenden als auch die Firmen.“

Cornelia Unglaube und Heiko Reisch betonen, dass die Förderer und Partner im wachsenden Netzwerk den entscheidenden Anteil am Erfolg des Campus of Excellence haben. Auch in der Politik habe die Initiative in Bundesfinanzstaatssekretär Hartmut Koschyk einen „bedeutenden und einflussreichen Fürsprecher gefunden“.

### Das Netzwerk

Der Campus of Excellence (COE) ist ein internationales Netzwerk von rund 100 Unternehmen, Institutionen, Verbänden, Universitäten/Hochschulen und Schulen, das 2005 von der Commerzbank gegründet wurde. Der Trägerverein des COE hat seinen Hauptsitz in Hof. Vorstandsvorsitzende ist Cornelia Unglaube, zum Vorstand gehören Frank Haberzettel und Dr. Heiko Reisch. Sprecher des Kuratoriums ist Commerzbank-Vorstands-

chef Martin Blessing. Den Wirtschaftsbeirat führt der Hauptgeschäftsführer des Bundesverbands der Deutschen Industrie (BDI), Dr. Werner Schnappauf. Bundesfinanzstaatssekretär Hartmut Koschyk ist Sprecher des Europabeirats. Im Verein der Alumni und Förderer sind unter der Federführung von Nadine Bauer 200 ehemalige Teilnehmer des Campus of Excellence zusammengeschlossen.



Talentierte Schüler und Studenten haben im Campus allen Grund zur Freude.

# „Viele haben falsche Vorstellungen“

Haben Manager früher Mathe geliebt? Schüler des MINT-Projekts fragten die Campus-Förderer Martin Blessing, Michael Thamm und Dieter Heinze nach ihrer Schulzeit, heutigen Bewerbungen und der Familienfreundlichkeit ihrer Unternehmen.

*Meine Herren, hatten Sie mal eine Fünf in Mathe?*

**Heinze:** Nein.  
**Thamm:** Natürlich, eine Fünf kann schon mal vorkommen.  
**Blessing:** Nein, Zahlen haben mir schon immer gelegen.

*Hat Ihnen der Unterricht in den Naturwissenschaften in Ihrer Schulzeit Spaß gemacht?*

**Blessing:** Ja, aber nicht immer!  
**Thamm:** Sagen wir: meistens. Ich habe mich allerdings schon früh mehr für Mathematik, Sprachen und Geschichte interessiert.

*„Spaß am Thema Kreuzfahrt darf natürlich nicht fehlen.“*

*Michael Thamm über den idealen Bewerber*

**Heinze:** Nein. Mangelndes Interesse und ein Lehrer, der Langeweile verbreitete, ließen den Spaßfaktor in der Klasse gegen Null tendieren.

*Herr Heinze, glauben Sie, Ihre Enkel bekommen heute einen guten naturwissenschaftlichen Unterricht?*

**Heinze:** Da bin ich mir ganz sicher.

*Haben Sie mit Ihren Enkeln schon mal ein Modellflugzeug oder etwas Ähnliches gebastelt?*

**Heinze:** Ich habe meiner siebenjährigen Enkelin kürzlich ein Fußballtor für Kinder geschenkt und dieses selbst zusammengesetzt.

*Richtig, Sie wollten doch mal Profifußballer werden? Warum ist daraus nichts geworden?*

**Heinze:** Die Vernunft hat über die Leidenschaft gesiegt.

*Wer von Ihnen kann spontan sagen, worum es in den Newton'schen Gesetzen geht?*

**Blessing:** Wenn man einen Stein in die Luft wirft, muss man aufpassen, dass er einem nicht irgendwann auf den Kopf fällt.

**Thamm:** Ja, mir fällt da gleich der Apfelbaum ein. (Der Legende nach saß Newton grübelnd unter einem Apfelbaum, als ihm ein Apfel, der ihm auf den Kopf fiel, in den Überlegungen zu den Gesetzen der Schwerkraft weitergeholfen haben soll, Anm. d.R.)

*Und können Sie eine Steckdose montieren?*

**Heinze:** Nein.

**Thamm:** Ja.

**Blessing:** Das würde ich wohl noch hinbekommen.

*Wenn Sie noch einmal Abi machen dürften, welche Schwerpunktfächer würden Sie wählen?*

**Heinze:** Aus heutiger Sicht Englisch und Latein. Latein habe ich damals gelernt, es hat sich mir aber weder geschichtlich noch philosophisch erschlossen. Und drei Jahre Englisch im humanistischen Gymnasium sind zu wenig, um den heutigen Anforderungen zu genügen.  
**Blessing:** Mathe, Englisch und Geschichte.

*Warum, glauben Sie, brechen so viele MINT-Studenten ihr Studium ab?*

**Blessing:** Viele machen sich falsche Vorstellungen vom Studium und den späteren beruflichen Möglichkeiten, sie sind letztlich schlecht auf die Anforderungen vorbereitet. Genau hier soll unser MINT-Projekt gegensteuern.

**Thamm:** Es wäre wünschenswert, wenn bereits in der Schulzeit die Zusammenarbeit von Schulen, Universitäten und Unternehmen intensiver wäre, damit die Schüler frühzeitig über Voraussetzungen, Studieninhalte und Perspektiven informiert werden.

**Heinze:** Der Campus of Excellence greift ja genau das auf, indem er die angehenden Studenten mit den MINT-Fächern vertraut macht. Mangelnde Kenntnis der Anforderungen eines Studiengangs führen meines Wissens meistens zum Abbruch.

*Wie familienfreundlich sind Ihre Unternehmen?*

**Heinze:** Die Viessmann Kältetechnik AG hat in dem Krisenjahr 2009 keine Entlassungen ausgesprochen. Dr. Vießmann sagte: „Der Unternehmer hat dem Arbeitnehmer einen sicheren Arbeitsplatz mit einem angemessenen Einkommen zu bieten, damit dieser eine Familie gründen und ein Haus bauen kann.“ Das klingt sehr romantisch, aber diesem Grundsatz fühlen wir uns verpflichtet.

**Blessing:** Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist uns wichtig. Schon 2005 haben wir die Kindertagesstätte Kids & Co. eröffnet, die flexible und bedarfsgerechte Öffnungszeiten hat. Kinder können dort von 7 bis 19 Uhr betreut werden. Für diese Initiative sind wir übrigens

mehrfach von der Hertie-Stiftung ausgezeichnet worden.

**Thamm:** Seit 2006 kooperieren wir mit einer Rostocker Kita, AIDA-Mitarbeiter können ihre Kinder ohne Wartezeiten in der Kinderkrippe beziehungsweise im Kindergarten unterbringen. Erleichtert wird den Müttern und Vätern die Organisation des Tagesablaufs außerdem durch flexible Arbeitszeiten. Für Randzeiten haben wir ein Angebot mit einer lokalen Kinderagentur vereinbart.

*Der Betriebskindergarten ist das eine, aber haben Sie auch eine Kapitänin an Bord Ihrer Schiffe?*

**Thamm:** Nein, wir würden uns aber freuen, bald mehr weibliche Offiziere auf unseren Schiffen zu sehen.

*Herr Heinze, in Ihrem Unternehmen arbeiten viel mehr Männer als Frauen. Wie erklären Sie*

*sich das, wie lange können Sie sich das für Ihren Betrieb noch leisten und was tun Sie dagegen?*

**Heinze:** Wir freuen uns über jede Frau, die sich um einen Arbeitsplatz bewirbt. In letzter Zeit steigt der Anteil der Frauen im Finanzwesen und Verkauf, die Produktion bietet allerdings weniger für Frauen geeignete Arbeitsplätze.

*„Wir freuen uns über jede Frau, die sich um einen Arbeitsplatz bewirbt.“*

*Dieter Heinze über weibliche Mitarbeiter*

*Wodurch überzeugt Sie ein Bewerber und welche Qualitäten muss er auf alle Fälle mitbringen, egal für welche Aufgabe in Ihrer Firma?*

**Blessing:** Starke Motivation, Lernfähigkeit, Internationalität, Teamfähigkeit und Biss.

**Heinze:** Eine hervorragende Ausbildung ist eine selbstverständliche Voraussetzung. Allgemeinbildung und

Charakterstärke haben jedoch gleiches Gewicht.

**Thamm:** Neben den fachlichen Voraussetzungen ist es uns wichtig, dass der Bewerber motiviert und offen ist. Spaß am Thema Kreuzfahrt darf natürlich ebenso wenig fehlen wie der Wunsch, sich zu engagieren und sich neuen Aufgaben zu stellen. Leider bilden Zensuren und Zeugnisse häufig nicht die Persönlichkeit des Bewerbers ab. Daher gibt es bei uns ein ausgefeiltes System von Assessment Centern, in denen Bewerber ihre Stärken beweisen können. Uns kommt es auf soziale Komponenten wie Führungsverständnis oder Bereitschaft zur Teamarbeit an, eventuell fehlende fachliche Kenntnisse kann man nachholen.

*Herr Heinze, was macht das Campus-MINT-Projekt aus Sicht der Vießmann-Stiftung zu einem Erfolg?*

**Heinze:** Wenn das Projekt den Schülern Einsichten und Kenntnisse vermittelt, die sie mit Überzeugung ihr Studium aufnehmen und zum Erfolg führen lässt.

*„Starke Motivation, Internationalität, Teamfähigkeit und Biss.“*

*Martin Blessing über die erwünschten Qualitäten von Bewerbern*

*Und aus der Sicht von AIDA?*

**Thamm:** Durch die Zusammenführung von Schulen, Universitäten und Unternehmen erhalten die Schüler und Studenten einen Einblick in die Kreuzfahrtbranche und dabei natürlich auch in unser Unternehmen. Wenn wir sie für uns begeistern und ihnen Perspektiven vermitteln, dann sind wir erfolgreich.

*Herr Blessing?*

**Blessing:** Ein Erfolg ist das Projekt, wenn es uns gelingt, das Netzwerk zwischen Schule, Hochschule und Wirtschaft zu stärken. Und wir wollen den interkulturellen Austausch und die soziale Kompetenz der Teilnehmer fördern. Langfristig wollen wir einen Beitrag zur Verringerung des MINT-Fachkräftemangels leisten.

*Und was motiviert Sie, sich persönlich so für dieses Projekt einzusetzen?*

**Blessing:** Die vielen leuchtenden Augen der Teilnehmer.

*Herr Thamm, Sie investieren stark in die Ausbildung Ihres technischen Personals? Ist es schwer, an Nachwuchs zu kommen?*

**Thamm:** Im stark wachsenden Markt für Kreuzfahrten ist die Nachfrage nach gut ausgebildeten Fach- und Führungskräften sehr groß. Mit unserer European Cruise Academy investieren wir daher ganz gezielt in die Zukunft und Qualifikation unseres maritimen Nachwuchses.

*Herr Blessing, wozu brauchen Sie Naturwissenschaftler in Ihrer Bank?*

**Blessing:** Vor allem in der IT. Hier brauchen wir Informatiker und Mathematiker. Im Investmentbanking bei Derivaten arbeiten viele Physiker und Mathematiker. Und auch im Risikomanagement setzen wir Naturwissenschaftler ein.

*Sie selbst kommen ja aus einer Bankiersfamilie: Wollten Sie eigentlich schon immer Bankchef werden? Oder irgendwann mal insgeheim etwas ganz anderes?*

**Blessing:** Zur ersten Frage: Nein. Und den Rest verrate ich nicht.

*Das Gespräch führten Silja Hillmann, Esma Aydemir und Andrea Herzog*



AIDA-Manager Michael Thamm, Banker Martin Blessing und Stiftungschef Dieter Heinze (von links) sprechen über ihre MINT-Fähigkeiten und verraten, wie sie sich den idealen Bewerber für ihre Unternehmen vorstellen.

## Banker, Stiftungschef, Manager

● **Martin Blessing** (Jahrgang 1963) hat eine Banklehre gemacht und Betriebswirtschaft studiert. Er war Partner bei der Unternehmensberatung McKinsey, leitete den Privatkundenbereich bei der Dresdner Bank, war Vorstandssprecher bei der Advance Bank in München und ist seit 2001 im Vorstand der Commerzbank, seit 2009 führt er deren Vorsitz. Blessing hat die Bildungsinitiative Campus of Excellence gegründet und ist Sprecher des Kuratoriums.

● **Dieter Heinze** (Jahrgang 1941) ist Diplom-Volkswirt und von Beruf Steuerberater. Seit 2002 ist er Vorsitzender der Hans-Vießmann-Technologie-Stiftung und Mitglied des Aufsichtsrates der Viessmann Kältetechnik AG in Hof. Die Stiftung engagiert sich als Förderer seit 2007 für den Campus of Excellence. Heinze ist Mitglied im Kuratorium.

● **Michael Thamm** (Jahrgang 1963) studierte Betriebswirtschaft mit dem Schwerpunkt Schifffahrt. 1985 startete er seine Karriere bei der Deutschen

Seereederei in Rostock, 1993 wechselte er in den Kreuzfahrtbereich und gestaltete von 1994 bis 2004 als Senior Vice President Operations den Aufbau und die Entwicklung von AIDA Cruises mit. Im Juni 2004 wurde er Präsident von AIDA Cruises. Das Unternehmen unterstützt den Campus of Excellence seit dem vergangenen Jahr.

● Die **Commerzbank** ist mit rund 61 000 Mitarbeitern weltweit und über 1200 Filialen allein in Deutschland die zweitgrößte Bank des Landes. Sie wurde 1870 in Hamburg als Commerz- und Discontobank gegründet. Heute hat sie ihre Zentrale in Frankfurt am Main. Durch die Übernahme der Dresdner Bank 2009 wurde die Commerzbank auch zu einer der führenden Kundenbanken in Deutschland. Weltweit hat der Commerzbank-Konzern rund 15 Millionen Privat- und Firmenkunden.

● Die **Viessmann Kältetechnik AG** stellt Kühlzellen für die Lebensmittelproduktion und die Gastronomie her. Sie stattet auch Kliniken mit Reinräumen

für Operationen aus. Viessmann ist an sieben Standorten in fünf Ländern vertreten und ist eines der größten Unternehmen seiner Branche. Am Stammsitz im oberfränkischen Hof sind derzeit etwa 400 Mitarbeiter beschäftigt. Die Hans-Vießmann-Technologie-Stiftung ist 100-prozentige Eigentümerin des 1947 von Hans Vießmann gegründeten Unternehmens. Vorstandsvorsitzender der Stiftung ist Dieter Heinze.

● **AIDA Cruises** ist eine Kreuzfahrtgesellschaft mit Sitz in Rostock. Das Unternehmen ist eine Tochtergesellschaft der italienischen Reederei Società di Crociere Mercurio. Gegründet wurde AIDA Cruises 1994 und entwickelte sich rasant. Die Firma startete mit nur einem Schiff, inzwischen sind es sieben, drei weitere sind in Planung. Seit vier Jahren kommt jährlich ein neues dazu. Die Gesellschaft beschäftigt 5000 Personen – 4500 an Bord und 500 an Land. Die jüngeren Luxusliner haben rund 1050 Kabinen. Allein im Jahr 2009 beförderte das Unternehmen 414 000 Passagiere.

## Forschung und Lehre: Zwei gelungene Beispiele für den Bildungsstandort Mecklenburg-Vorpommern



Im Rostocker Robbenforschungszentrum erforschen Wissenschaftler, wie sich die wendigen Meerestiere im Wasser mit ihren Schnurrhaaren orientieren.

# Licht ins Dunkel der Meere bringen

Alles Leben kommt aus dem Wasser – doch die dunklen Welten der Ozeane bergen noch viele ungelöste Geheimnisse. Forscher der Universität Rostock wollen einige davon lüften.

Von Elisabeth Orłowski  
und Tobias von Heymann

Rostock – „Mo“, der Seehund, bekommt eine schwarze Maske und Kopfhörer aufgesetzt. Jetzt kann er weder sehen noch hören. Was auf den ersten Blick ungewöhnlich wirkt, ist in Wirklichkeit Teil eines ausgeklügelten Experiments. Damit wollen die Wissenschaftler des Robbenforschungszentrums in Rostock-Warnemünde herausfinden, wie gut sich der Seehund ausschließlich mit seinen Schnurrhaaren, auch Vibrissen genannt, orientieren kann. „Seehunde können mit ihren Schnurrhaaren Strömungen wahrnehmen“, sagt Meike Kilian, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Marine Science

Center (MSC) der Universität Rostock. Dort erforscht ein gutes Dutzend Experten, wie sich Meeressäuger unter Wasser orientieren. „Die sensiblen Barthaare ermöglichen den Robben, in völliger Dunkelheit zu jagen. Sie können damit sogenannten hydrodynamischen Spuren im Wasser folgen und so selbst noch einen Fisch aufspüren, der schon zwanzig Meter weiter geschwommen ist“, sagt die Diplombiologin.

### Erfindungen aus der Natur

Um das nachzuweisen, muss Mo in eine Versuchsanlage tauchen, wo sich unter Wasser an zwei verschiedenen Stellen Schiffschrauben drehen können, manchmal links und manchmal rechts. „Mo“ muss dann herausfinden, woher die Strömung gerade kommt. Dann taucht er wieder auf und zeigt mit der Schnauze auf einen Ball – ebenfalls links oder rechts. Hat er alles richtig gemacht, belohnt ihn Kilian mit einem Fisch. Die neun Seehunde der Forschungsgruppe hören alle auf ihre Namen. Ihre Kommandos erhalten sie per Handzeichen. Nur wenn die Tiere etwas falsch machen, sagen die Wissenschaftler zu ihnen laut und

deutlich „Nein!“ – und der Fisch bleibt aus. Als ein Ergebnis ihrer Arbeit hat das Team des MSC auch herausgefunden, dass Robben-Barthaare spiralförmig aufgebaut sind. Das erzeugt so wenig Strömung wie möglich. Von dieser Erkenntnis könnte beispielsweise die Bionik profitieren – das ist der wissenschaftliche Ansatz, der „Erfindungen“ der Natur sucht, die für menschliche Technik nützlich sein können. In diesem Fall könnten die Seehund-Schnurrhaare für die Konstruktion von Offshore-Windkraftanlagen von Interesse sein.

Langfristig verfolgen die Robbenforscher aber das Ziel, mit den Tieren irgendwann auf der offenen Ostsee zu arbeiten. Momentan sollen sich die Seehunde daher gerade an ein Boot gewöhnen. Sie sollen lernen, zum Boot zu kommen, wenn die Robbenforscher sie rufen und nebenher mitschwimmen, ohne sich vor Motorenlärm zu fürchten. Auch sollen die Seehunde irgendwann zusammen mit Tauchern arbeiten können. Dafür bekommen sie dann spezielle Gurte umgeschallt und sollen zwischen Wasseroberfläche und Taucher hin und her schwimmen. Dabei

sollen sie dann beispielsweise Material transportieren oder mit einer Kamera filmen. Der Vorteil ist, dass die wendigen Robben keine Probleme mit den Druckunterschieden unter Wasser haben und daher viel schneller ab- und aufsteigen können als ein Mensch.

### Schweinswale in der Ostsee

Als weiteres Institut besuchten die Schüler das Ozeaneum Stralsund. Dort forschen Wissenschaftler unter anderem an den einzigen Walen der Ostsee – den Schweinswalen.

Die bis zu zwei Meter langen Tiere leben bevorzugt in flachen Gewässern. Das Besondere der Schweinswale: Mit Schallwellen können sie eine Art „Hör-Bild“ zum Orientieren und Verständigen erzeugen. Allerdings bedroht zum Beispiel Motorenlärm von Schiffen das empfindliche Gehör der Ostsee-Wale. Da Wasser den Schall zehnmal besser leitet als Luft, erreicht der Lärm die Schweinswale auch noch weit entfernt. „Ein enormes Problem sind auch Offshore-Windanlagen“, sagt Monique Witassek, Sprecherin des Ozeaneums. „Allerdings weniger die eigentlichen Anlagen, sondern vielmehr der Bau

Denn dabei wird das Fundament für ein Windrad in den Meeresboden getrieben, was enormen Lärm erzeugt.“ Das Ozeaneum ist aber nicht nur ein Forschungsinstitut, sondern unterhält auch ein phantastisches Aquarium. Nicht umsonst stehen sich oft Menschen in langen Schlangen vor dem Eingang die Beine in den Bauch: Sie wollen unter anderem das größte Wasserbecken Deutschlands oder das einzige Aquarium in Deutschland sehen, wo sich Heringe aus nächster Nähe beobachten lassen. Bundesweit ist es bis heute nur dem Ozeaneum gelungen, diese empfindlichen Tiere in Gefangenschaft zu halten.

Beindruckend ist auch die Halle mit den „Riesen der Meere“. Dort hängen lebensgroße Modelle gigantischer Wale und anderer Meerestiere so von der Decke, dass es wirkt, als schwimmen die Giganten direkt über einem. Im Leibniz-Institut für Ostseeforschung war für die künftigen Nachwuchswissenschaftler schließlich selbst die Stunde der Praxis gekommen: Im maritimen Schülerlabor Warnemünde starteten sie eine Versuchsreihe, um die Aufnahmefähigkeit von CO<sub>2</sub> durch Wasser zu erforschen.

## Ackerbau mit Satellit

Von Jannis Seemann

Neubrandenburg – Ben Hur mit seinem Vierer-Gespann wäre beim Wagenrennen in der römischen Arena vor Neid erblasst: 345 Pferdestärken stecken unter der Haube des John-Deere-Treckers, die Sitze sind gefedert, alleine die Reifen hinten sind knapp zwei Meter hoch. Außerdem erleichtern zwei Bordcomputer dem Fahrer das Lenken: GPS-Navigationsatelliten senden ihnen dafür Signale aus dem All. So müssen Landwirte ihr Feld nur einmal umfahren, dann errechnet das System die beste Route bis auf drei Zentimeter genau – ganz ohne Peitsche. Neugierig geworden, will ich den Hightech-Trecker beim Besuch des Studiengangs Agrarwirtschaft der Hochschule Neubrandenburg daher selber testen. Ich klettere in die Fahrerkabine, gebe Gas, der Motor heult auf und mich durchfährt erst einmal ein Ruck, als der Trecker einen Satz nach vorne macht. Denn das Fahrzeug verfügt nur über einen Gang, aber keine Schaltung. Immerhin – lenken muss ich nicht mehr, das übernimmt tatsächlich der



Dieser Trecker brummt mit 345 PS.

Computer fast allein. So nähert sich der Trecker nach und nach dem Wiesenrand, dreht dort wie von Zauberhand und fährt mich die nächste Bahn zurück. Jörg Espig, gelernter Landwirt und Magisterstudent in Agrarwirtschaft, verrät mir dann, was diese Riesenmaschine auf hundert Kilometern so an Sprit verbraucht. Je nach Boden schluckt der Trecker 80 bis 100 Liter Diesel. Seine 345 Pferde an Bord haben also einen guten Durst.

Von Annamária Horváth,  
Katalin Surányi und Krisztián Takács

Rostock – „Ohren zuhalten und Mund aufmachen! (Das ist kein Scherz!!!)“ – wir tun wie geheißenen. Eine Frau im weißen Kittel und übergroßen Handschuhen nähert sich dem Pult. In ihren Händen hält sie ein Glas, aus dem weißer Nebel aufsteigt. Sie gießt die Flüssigkeit in eine Cola-Flasche und versucht, den Deckel aufzusetzen. Erfolglos! Die dicken Handschuhe rutschen immer wieder ab. Unsere Mäuler stehen weiter offen, die Finger in den Ohren werden schwer. Endlich gelingt es, die Flasche doch noch zu verschließen.

Der Kittel fliegt, als die junge Frau vom Pult flüchtet. Sekunden später zerreißt eine ohrenbetäubende Explosion die Stille. Als sich der Nebel langsam lichtet, liegt die Flasche zerfetzt am Boden. Kleine Perlen aus flüssigem Nitrogen tanzen auf dem Pult. Was ist geschehen? Wir erleben eine Schaulosung an der Universität Rostock! Wir, das sind die Teilnehmer des Campus of Excellence. Das Experiment, das wir

sahen, wurde von Studenten des Fachbereichs Physik durchgeführt. Die achtköpfige Truppe, die sich die Rostocker Stadtphysikanten nennt, hat die Kinderbuchserie „Die drei ???“ nachgespielt und physikalische Experimente eingebaut. So kam es zu großen Explosionen, Gefechten mit Laserschwertern und jeder Menge guter Laune – Physikunterricht, wie man ihn aus der Schule leider nicht kennt.

Laut Professoren und Studenten ist dies auch der Hauptgrund für das schwindende Interesse der Jugendlichen am Fach Physik. Marco Schröter, Student im zweiten Semester, erklärte uns im Interview, dass Physik an der Uni etwas ganz anderes sei als in der Schule. „Man lernt alles noch einmal von vorn, aber diesmal viel interessanter und praxisorientierter.“ Er selbst war bereits in der Schule gut in Naturwissenschaften und wollte daher auch später in diesem Bereich arbeiten. Um von seiner Leidenschaft etwas weiterzugeben, hat er sich den Stadtphysikanten angeschlossen und versucht nun, junge Leute für sein Fach zu begeistern. Neben den

Stadtphysikanten gibt es seit 2005 auch noch das Projekt „Physik und Schule“ an der Universität Rostock. Hierbei können Schulklassen die Einrichtungen der Uni für Experimente nutzen und Dozenten gehen in die Schulen, um dort Schaulosungen zu halten. Laut Marco Schröter kommt das Programm derart gut an, dass sie manchmal sogar Anfragen ablehnen müssen. Ein gutes Beispiel dafür, was man mit Begeisterung bewirken kann.

Nach dem Gespräch verlassen wir den Hörsaal und sehen uns noch eine Ausstellung zum Thema „50 Jahre Laser“ an. Hierbei zeigt sich, dass der Tag in Rostock bei einigen bereits zu wirken beginnt. Unsere Campus-Kollegin Amber Marie Forler hatte Physik in der Schule bereits abgewählt. Nach dem Besuch des Instituts entschied sie sich jedoch, das Fach wieder zu belegen. „Ich weiß jetzt, wie ein Laserschwert funktioniert. Durch das 10-minütige Schauspiel habe ich mehr Physik gelernt als in den Jahren davor.“ Firmen und Professoren hoffen gleichermaßen, dass diese Entwicklung künftig Schule macht.

### Porträts

#### ● Universität Rostock:

Die Universität Rostock gehört zu den großen alten Damen der deutschen Hochschullandschaft: Bereits 1419 gegründet, ist sie eine der ältesten Unis des Ostseeraums und gehört auch heute noch zu den wichtigsten Hochschulen Norddeutschlands. Mehr als 15 000 Studenten lernen an insgesamt neun Fakultäten, immer unter dem Uni-Leitspruch „Traditio et Innovatio“. Im vergangenen Jahr beendeten 1916 Studenten ihr Studium erfolgreich, 4547 Studienanfänger starteten ihre Hochschulkarriere. Wegen ihres breiten Spektrums – von A wie Agrarökologie bis Z wie Zahnmedizin – ist die Universität Rostock eine sogenannte Volluniversität. In allen angebotenen Fächern sind Promotionen und Habilitationen möglich.

Neben den human-, natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern sind besonders die philosophischen, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Studiengänge beliebt. An zukunftsrelevanten Themen arbeiten die angehenden Akademiker in einer interdisziplinären Fakultät. Dazu gehören unter anderem die Themenbereiche „Leben, Licht und Materie“, „Maritime Systeme“, „Erfolgreich altern“ und „Wissen – Kultur – Transformation“. Fachübergreifend forschen Teams aber auch gemeinsam mit außeruniversitären Instituten. Weltoffen zeigt sich die Uni der Hansestadt darüber hinaus mit einer Vielzahl an internationalen Kooperationen und Kontakten zu zahlreichen Partner-Universitäten in Nord- und Südamerika, Asien, Afrika und anderen Ländern in Europa.

#### ● Hochschule Neubrandenburg:

Neubrandenburg ist keine Metropole, aber immerhin die drittgrößte Stadt in Mecklenburg-Vorpommern (so sehr ihr Name auch nach dem Nachbarland klingt). Die dort angesiedelte Hochschule besteht seit 1991 und bekennt sich nach eigener Darstellung ausdrücklich zum ländlichen Raum. Entsprechend hat sie das Fächerangebot für ihre 2 200 Studenten ausgerichtet: Im Bereich der Agrarwirtschaft und Lebensmittelwissenschaft beschäftigen sich die Studenten mit der Produktionskette von Lebensmitteln –



Die Hochschule Neubrandenburg bekennt sich zum ländlichen Raum.

vom Bauern bis zum Supermarkt. Dabei lernen sie alle ökologischen, sozialen und entwicklungstechnischen Aspekte kennen. Im Fachbereich Landschaftsarchitektur, Natur und Umwelt und Geodäsie geht es vor allem um die nachhaltige, umweltbewusste Raum- und Stadtplanung. Neben den naturwissenschaftlich-technischen Zweigen gibt es auch Studiengänge in Bildung und Erziehung sowie Gesundheit und Pflege. In Letzgenannten wird allerdings nicht Medizin gepakt, sondern es werden Gesundheitssysteme analysiert. Die Hochschule in Neubrandenburg setzt auf die Zusammenarbeit mit der örtlichen Wirtschaft. Sie betreibt angewandte Forschung in Kooperation mit regionalen Unternehmen und engagiert sich im Netzwerk „Informationen für Existenzgründer“ (INFEX). Damit verbessert sie die Chancen ihrer Absolventen auf einen schnellen Start ins Berufsleben. Auf dem Neubrandenburger Campus ist die Atmosphäre familiär, die Hochschule hat sogar eine eigene Sauna. red

**Rehau:** Das oberfränkische Familienunternehmen ist in der Kunststoffindustrie erfolgreich

## Von Praxis, Projekten und Treuepunkten

Von Matthias Will

**Rehau/Hof** – Seit vielen Jahren ist das Familienunternehmen Rehau dem Campus of Excellence (COE) eng verbunden. Der Kunststoff-Spezialist entschloss sich im Jahr 2006, die Bildungsinitiative zu unterstützen und ist seitdem einer ihrer großen Förderer. Davon profitieren beide Seiten. Jahr für Jahr beteiligt sich das Unternehmen an der Praxis Academy – einem Projekt, bei dem Studenten anspruchsvolle, praxisbezogene Aufgaben in den Partnerfirmen des COE lösen. Am Ende werden alle Projekte präsentiert – und die besten prämiert. Das ist ein Ansporn für die Unternehmen wie auch die angehenden Akademiker. In dem Wettbewerb war Rehau immer wieder erfolgreich. So holte etwa Chris-Martin Enders, damals Student der Betriebswirtschaft an der Hochschule Hof, vor zwei Jahren den Sieg für Rehau. Enders hatte ein Konzept für die Markteinführung der neuen Terrassenabdeckung „Relazzo“ entwickelt. Ebenfalls im Rahmen der Praxis Academy erarbeiteten Ulrike Karmann,



„Wir beteiligen uns seit Jahren mit Freude am Campus of Excellence“, sagt Rehau-Chef Rainer Schulz.

Joachim Rodriguez y Romero und Sebastian Bannert Pläne zum Aufbau eines Logistikzentrums für ein Rehau-Produktionswerk. Das Studententeam wurde mit Rang zwei belohnt.

„Rehau beteiligt sich seit Jahren mit Freude am Campus of Excellence“, sagte Rainer Schulz, Vorsitzender der Geschäftsleitung der Rehau-Gruppe. Er sieht dadurch gute Möglichkeiten, „talentierten Nachwuchs zu unterstützen und für unser Unternehmen zu interessieren“. Die Projekte, die von den Teilnehmern bearbeitet werden, seien von direktem Nutzen für das Unternehmen. Für die Studenten wiederum sei die gewonnene Praxiserfahrung und der Aufbau eines Netzwerkes bei ihrem Berufseinstieg besonders hilfreich. Campus-Chefin Cornelia Unglaube weiß das Engagement zu schätzen: „Wir danken Rehau für die Treue zum Campus. Das Unternehmen zeigt damit, das ihm die Förderung junger Menschen am Herzen liegt.“

### Die Firmengruppe

- Gründung: 1948 durch Helmut Wagner
- Stammsitz: Rehau (Oberfranken)
- Geschäftsfelder: Bau, Automotive, Industrie
- Umsatz: rund 2 Milliarden Euro (2009)
- Leitung: Seit dem Jahr 2000 führt Jobst Wagner, Sohn des Firmengründers, als Präsident des Supervisory Boards die Unternehmensgruppe. Das Supervisory Board ist eine Art Aufsichtsgremium. Jobst Wagners Bruder Veit ist dort Vize-Präsident. Vorsitzender der Gruppen-Geschäftsleitung (CEO) ist Rainer Schulz.
- Mitarbeiter: 15 000, davon 7 000 in Deutschland
- Ausbildung: 18 Ausbildungsberufe; aktuell 570 Lehrlinge bundesweit
- Fortbildung: Rehau hat eine eigene Akademie zur Schulung seiner Mitarbeiter
- Standorte: mehr als 170 in über 50 Ländern
- Innovation: Der Polymer-Spezialist gehört mit rund 100 Patentanmeldungen pro Jahr zu den Top-50-Patentmeldern Deutschlands

Von einem Drei-Mann-Betrieb hat sich Rehau zu einem international ausgerichteten Spezialisten für Polymere entwickelt. Autoindustrie und Bauwirtschaft verwenden diese komplexen Kunststoffe in Stoßstangen, Dichtungen, Fenstern oder Fassaden.

Von Matthias Will

**Rehau** – Energieeffizienz und Klimaschutz sind bedeutende strategische Ziele von Rehau. „Klimaschutz lässt sich sehr wohl mit unternehmerischen Interessen verbinden“, sagt Rainer Schulz, Vorsitzender der Geschäftsleitung (CEO) der Rehau-Gruppe. Seit ihrer Gründung strebt die Firma, die mittlerweile 15 000 Mitarbeiter in aller Welt beschäftigt, danach, herkömmliche Werkstoffe durch leistungsfähige Polymere abzulösen. Mehr als 50 Jahre lang erforscht, entwickelt und vermarktet das Unternehmen technisch fortschrittliche Kunststoff-Produkte für die Bauwirtschaft – vom privaten Wohnungsbau bis hin zum Industrie-, Verwaltungs- und Gewerbebau. Zur Firmenphilosophie gehört es, regenerative Energiequellen zu nutzen. Rehau entwickelt zum Beispiel Sonden, die die Energie der Erde für die Heizung von Häusern anzapfen. Über eine Betonkerntemperierung, Wand-, Decken- oder Fußbodenheizungssysteme wird die Energie effizient im Gebäude verteilt. Noch ein Beispiel: Ein Luft-Erdwärmetauschersystem sorgt durch kontrollierte Lüftung von Räumen für angenehme Temperaturen im Sommer und Winter. Kombiniert mit einem Wärmerückgewinnungsgerät lassen sich so Energiekosten verringern.

### Ausgefeilte Konstruktionen

Darüber hinaus widmet sich Rehau dem Wassermanagement, wobei Anwendungen für den sicheren Transport und die gezielte Wiederaufbereitung der natürlichen Ressource im Fokus stehen.

Ebenso bietet Rehau seinen Kunden moderne Fenster- und Fassadensysteme, die durch eine ausgefeilte Konstruktion von Kammern und Dichtungen die Wärme im Gebäudeinneren halten, ohne dass die notwendige Atmung der Gebäudehülle beeinträchtigt wird. Schwitzwasser und Schimmel werden dadurch vermieden. „Die unbegrenzten Möglichkeiten polymerbasierter Lösungen eröffnen ein faszinierendes Nutzenpotenzial. Anwender, Architekten, Planer, Händler und Investoren profitieren hier von unserem herausragenden Know-how“, sagt CEO

Drei Millionen Euro hat Rehau in sein Ausbildungszentrum investiert. In unterschiedlichen Laufbahnen lernen dort mehr als 100 junge Frauen und Männer.

Von Daniel Matusek und Hannes Miehl

**Rehau** – „Frauen und Technik, das sind zwei verschiedene Welten...“, mögen viele Männer denken. Doch dass dieses Vorurteil nicht der Wahrheit entspricht, sieht man an Jessica Wittmann. Die 21-jährige kombiniert ein Studium der Systemwerkstoffe an der Fachhochschule Hof mit einer Ausbildung zur Industriemechanikerin bei der Rehau AG+Co und hat sich schon in der Anfangsphase ihrer Ausbildung in der vermeintlichen Männerwelt etabliert. „Ein perfektes Abitur ist noch nicht die Garantie für einen Ausbildungsplatz“, meint die junge Studentin,

# Die Polymer-Profis



Plastik war früher: Polymere sind komplexe Kohlenwasserstoffketten – Hightech für die Industrie.

Schulz. Mit 50 Prozent Anteil am Gesamtumsatz ist das Geschäftsfeld Bau die tragende Säule der Rehau-Gruppe.

Auch die Automobilindustrie setzt auf die Kompetenz des oberfränkischen Familienunternehmens. Als zig-fach ausgezeichnete Zulieferer unterstützt Rehau die Autohersteller bei ihrem Ziel, Design, Komfort und Sicherheit für die Kunden stetig zu erhöhen. Ob komplette Außenbauteile wie Stoßfänger oder Kotflügel, intelligente Wasser- und Lüftungsmodule für Scheibenreinigungs- und Klimaanlage oder thermoplastische Dichtungssysteme – in jedem dritten in Europa hergestellten Fahrzeug und in nahezu allen

Autos der Oberklasse sind laut Pressesprecher Wolfgang Narr Systemlösungen von Rehau vertreten.

### Vorzeigeprodukte

Schon früh hat die Firma Elektromobilität aufgrund der knappen werdenden herkömmlichen Energieresourcen als einen künftigen Megatrend ausgemacht und ihre Zulieferer-Kompetenz für alternative Fahrzeugantriebe vorangetrieben. Am Stammsitz in Rehau unterstreichen elektrisch betriebene Fahrzeuge sowie eine eigene Stromtankstelle die Unternehmensphilosophie.

Der Polymer-Spezialist sieht sich als zuverlässiger und innovativer Partner der Industrie. Zu den Kun-

den zählen unter anderem Betriebe aus dem Maschinenbau, der Schlauchtechnik sowie der holzverarbeitenden Industrie und der Möbelindustrie. Ein Vorzeigeprodukt von Rehau ist das Terrassensystem „Relazzo“, das aus einem neuartigen Material besteht – einer Mischung aus Holz und Kunststoff. Damit sei es gelungen, „die Vorteile von Kunststoff mit der Optik von Holz zu verbinden und dadurch ein langlebiges, pflegeleichtes Terrassensystem zu kreieren“, beschreibt Wolfgang Narr die Vorzüge von „Relazzo“. Rehau wolle auch im Wohnbereich dem Trend zur Individualisierung Rechnung tragen und die Designwünsche seiner Kunden erfüllen.

## Hier beginnt der Aufstieg

„man muss auch Charakterstärke, Teamfähigkeit und soziale Kompetenz aufweisen können.“ Ihr Unternehmen ist international vertreten, so hatte es sich die Auszubildende gewünscht. Im Herbst 2009 entschied sie sich für das Verbundstudium, das die Fachhochschule Hof erst seit 2005 anbietet. „Ich mag Frankreich sehr, deswegen könnte

ich mir vorstellen, für Rehau in Frankreich zu arbeiten“, meint die zielstrebige junge Frau aus Köditz, die zunächst Erfahrung im Ausland sammeln möchte, wenn sie einmal Ausbildung und Studium beendet hat. Danach kann sie sich auch vorstellen, eine Führungsposition zu übernehmen. Auch Daniel Reingruber strebt höhere Positionen an. Der

technikbegeisterte 17 Jahre alte Münchberger, der derzeit zum Werkzeugmechaniker ausgebildet wird, möchte aber zunächst vielfältige Berufserfahrungen sammeln, bevor er an den Aufstieg im Unternehmen denkt. Der Lehrling, der seine Schullaufbahn mit der Mittleren Reife abgeschlossen hat, ist ein sehr gutes Beispiel dafür, dass man auch ohne ein Abitur aussichtsreiche Chancen auf einen guten Ausbildungsplatz haben kann. Er findet es toll, dass Rehau so viele verschiedene Perspektiven bietet. „Ins Ausland zu gehen ist aber kein Thema für mich“, erklärt der Azubi, dem die Nähe zu Freundin und Familie wichtig ist. Der Münchberger ist schon als kleiner Junge technikbegeistert gewesen: „Ich habe von klein auf am Modellbau Gefallen gefunden und früher zahlreiche Modellschiffe gebaut.“ Seine Ausbildung wird dreieinhalb Jahre dauern, nur ein Jahr kürzer als das Verbundstudium von Jessica Wittmann. Beide haben den Sprung von der Schule in den Beruf geschafft und blicken nun in eine aussichtsreiche Zukunft.



Berufsstart bei Rehau: Daniel Reingruber und Jessica Wittmann.

## „Wir ziehen uns Nachwuchs selbst heran“

Herr Klindt, merkt Ihr Unternehmen bereits den Fachkräftemangel – gerade in den MINT-Berufen?

**Klindt:** Momentan spüren wir ihn höchstens in Einzelfällen. Aber wir erkennen, dass in absehbarer Zeit Schwierigkeiten drohen und steuern deshalb frühzeitig gegen. Wir haben einen hohen Akademikeranteil, den wir als innovationsgetriebenes Unternehmen aufrechterhalten beziehungsweise sogar ausbauen wollen. In Deutschland haben zirka 700 von rund 7000 Mitarbeitern einen akademischen Abschluss. Den Anspruch der bestmöglichen Qualifikation verfolgen wir übrigens schon in der Lehrzeit. Mit unserem neuen Ausbildungszentrum steigern wir unsere ohnehin schon gute Ausbildungsqualität und ziehen uns damit qualifizierte Nachwuchskräfte selbst heran. Und noch ein Punkt ist uns wichtig.

Welcher denn?

Wir wollen noch mehr Frauen für technische Ausbildungsberufe begeistern. Unsere derzeitige Quote liegt bei zehn Prozent. Verglichen mit anderen Betrieben ist das zwar recht ordentlich, aber wir müssen noch mehr tun

Was unternimmt Ihr Unternehmen konkret?

Familienfreundlichkeit ist uns sehr wichtig. So haben wir eine Vielzahl von variantenreichen, flexiblen Arbeitszeitmodellen. Auch die Arbeit von zu Hause aus ist im Einzelfall möglich. Wir suchen außerdem die Zusammenarbeit mit Kinderbetreuungseinrichtungen, um den Eltern mehr Flexibilität zu ermöglichen. Am Stammsitz in Rehau funktioniert das gut. Dort bieten die Kindergärten eine erweiterte Nachmittagsbetreuung an.

### Interview



Personalleiter Malte Klindt

Was muss ein junger Bewerber mitbringen, um bei Rehau eine Chance zu haben?

Ordentliche Noten in Schule oder Studium sind zwar wichtig, aber nicht allein ausschlaggebend. Entscheidend ist die Persönlichkeit. Wir legen Wert darauf, dass die jeweilige junge Frau beziehungsweise der jeweilige junge Mann zu uns passt. Teamfähigkeit, Mobilität, Leistungsbereitschaft und Disziplin spielen für uns eine wichtige Rolle.

Mögen Sie MINT?

Das würde ich schon sagen. In der Schule hatte ich Physik als Leistungskurs. Und später habe ich durchaus darüber nachgedacht, Ingenieur zu werden.

Zum Schluss: Was ist Ihre Lieblingsfrage im Bewerbungsgespräch?

Also von einer Lieblingsfrage würde ich zwar nicht sprechen, aber Personalchefs fragen den Kandidaten gerne nach dessen Schwächen.

Und? Was ist die richtige Antwort? Am besten ist es, ehrlich zu antworten, da früher oder später die eigenen Defizite doch zum Vorschein kommen.

Das Gespräch führten Laura Göbel, Katja Lapatuchin und Matthias Will

### Zur Person

Malte Klindt, Jahrgang 1956, studierte nach dem Abitur Wirtschafts- und Organisationswissenschaften in Hamburg. Seit 1992 ist er bei Rehau tätig. Heute ist er Personalleiter und Mitglied der Geschäftsleitung für Mitteleuropa.



Die Truppe des Lilienthal-Gymnasiums Anklam hatte sichtlich Spaß beim Campus: Paul Liebenow, Lukas Burian, Moritz Albrecht, Robert Hannemann, Amber Marie Forler, Theresia Beck, Jaqueline Schwan, Lehrerin Katrin Olm, Lydia Gillert, Julia Ruta, Jessica Bolljahn und Lehrer Mathias Ruta (von links).

## Campus verbindet Polen, Deutschland und Ungarn

Die Zusammenarbeit gerade mit polnischen und ungarischen Schulen ist den Verantwortlichen des Campus-Projekts sehr wichtig. Der Grund dafür liegt auch in der jüngeren deutschen Geschichte. In diesem Jahr feiert Deutschland 20 Jahre Wiedervereinigung. Ohne seine Nachbarländer Polen und Ungarn wäre es zu diesem Ereignis vermutlich nicht oder erst viel später gekommen. Mit seiner Solidarność-Bewegung trug Polen seit Beginn der 80-er Jahre zur Wende in Europa entscheidend bei. Die Politiker des schon länger reformfreundigen Ungarn waren 1989 so mutig, die Grenzen zum Westen zu öffnen. Tausende Bürger der DDR reisten aus und bereiteten somit den Weg für das Ende der Teilung Deutschlands.



Für sie geht es steil bergauf: Emilia Kosińska, Marta Szmigiel, Aleksandra Tymejczyk, Agnieszka Szatek, Gabriela Krol und Kacper Serafin (von unten nach oben) vom Liceum Bohaterów Monte Cassino in Stettin.



Eine schlagkräftige Mannschaft: Matthias Rieck, Christian Barth, Christian Weimann, Silja Hillmann, Carolin Gallas, Felicitas Borchert, Christina Glockzin, Henning Dibbert, Esma Aydemir und Melanie Bull (von vorne nach hinten) vom Schulzentrum Kühlungsborn.

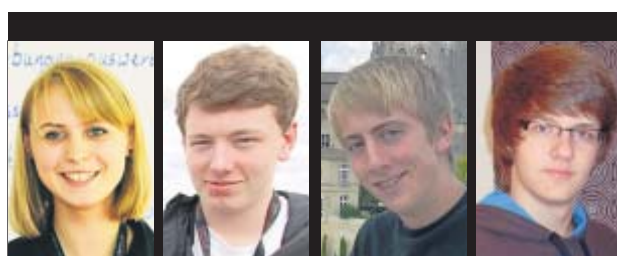


Die Schüler der Warschauer Willy-Brandt-Schule machten überall eine gute Figur: Elisabeth Orłowski, Jan Jankowski (vorne), Adam Korczak, Filip Gralinski und Piotr Skowron (hinten, von links).

# MINT macht mobil

MINT verbindet. Im Sommer lernten sich 70 junge Menschen aus acht Schulen an der Ostseeküste kennen. Drei Sprachen – Ungarisch, Deutsch, Polnisch – und unterschiedliche Schulsysteme mischten sich in kleinen und größeren Arbeitsgruppen, in denen jeder mal mit jedem zu tun hatte. Kein Problem für die Schülerinnen und Schüler, die schnell einen Draht zueinander fanden. Anknüpfungspunkt war dabei gewiss nicht nur das gemeinsame Interesse fürs Mathematisch-

Naturwissenschaftliche. Seitdem stehen die Teilnehmer des Projekts „Zukunft MINT“ im Austausch, der Campus hat dafür sogar eine eigene Plattform im Internet geschaffen. Viele internationale Freundschaften sind in Mecklenburg-Vorpommern entstanden. Einige Schüler aus Warschau, Stettin, Anklam und Hof trafen sich inzwischen erneut, und zwar in der *Frankenpost* zur Produktion der *Campus-Post*. So wächst Europa wie selbstverständlich zusammen.



Waren als Schul-Botschafter auch diesmal mit von der Partie (von links): Viktoria Mikus (Gymnasium Schloss Neuhaus, Paderborn), Luis Haußmann (Elisabethschule, Frankfurt am Main), Stephan Ströbl ( Carl-Friedrich-Gauß-Gymnasium ,Schwandorf) und Fabio Lidolt (Robert-Bosch-Gesamtschule, Hildesheim), die im Vorjahr an dem Schüler-Projekt Job Factory des Campus of Excellence teilgenommen hatten.



Das Hofer Schiller-Gymnasium hält im Campus die oberfränkische Fahne hoch: Adrian Forst, Lehrerin Daniela Degenkolb (vorne), Nalan Akin, Ebru Kacar, Moritz Wirth (Botschafter der FOS/BOS Hof), Laura Göbel, Michael Raab, Alexander Funk, Lehrerin Carolin Kunz (zweite Reihe, von links), Florian Schmidt, Christopher Greve, Sascha Peetz, Daniel Matusek, Katja Lapatuchin (dritte Reihe, von links), Paul Markus, Hannes Miehling, Tony Hein, Jonathan Gemeinhardt und Pascal Vogt (vierte Reihe, von links), Cuong Cao und Florian Funk (beide stehend).



Für die Schüler der Deutschen Schule Budapest ist das neue MINT-Projekt des Campus of Excellence eine runde Sache: Jannis Seemann, Anna Turner, Viktor Spett, Janna Straßburger, Annamária Horváth (von links).



Immer fröhlich und gut gelaunt präsentierte sich das Team des Kossuth-Lajos-Gymnasiums in Budapest: Sándor Katona, Krisztián Takács, Katalin Surányi, András Dobreff und Ádám Gyöngyösi (von links).



Lockeres Fotoshooting: Lehrer Tomasz Porebski, Laura Gonciarska, Maxime Lembicz (vorne von links), Martin Baumann, Maciej Plonski und Marcin Daniel Jachnik (hinten, von links) vom Liceum Leonard Piwoni in Stettin.



Frech geht gar nicht: Nadine Kломann (links) und Andreas Gros zeigen, wie ein Vorstellungsgespräch nicht ablaufen sollte.

## Mit schlechtem Beispiel voran

Belanglose Anschreiben, verunglückte Interviews: Andreas Gros weiß, was man bei der Bewerbung vermeiden sollte. Mit viel Humor gibt er sein Know-how an Schüler weiter.

Von Jessica Bolljahn, Julia Ruta und Alexandra Straush

**Greifswald** – Nadine Kломann ist von sich überzeugt: Den Job bei der Bundesagentur für Arbeit hat sie schon in der Tasche. Schließlich ist sie immer gut drauf und beweist mit ihren Partys immer wieder Organisationstalent. Beim Vorstellungsgespräch will sie authentisch rüberkommen. Deshalb erscheint sie in Jeans-Minirock und T-Shirt mit grell orangefarbenem Aufdruck, flätzt sich entspannt auf den Stuhl, nimmt sich ungefragt ein Getränk. Die junge Frau mit der wallenden braunen Mähne pocht darauf, sie müsse nun aber schnell wissen, wann sie im Unternehmen anfangen könne. Ihr fällt nicht auf, dass der Personaler, der ihr gegenüber sitzt, immer einsilbiger wird. Kein Wunder, denn Nadine Kломann gibt ein perfektes Beispiel

dafür ab, wie man im Vorstellungsgespräch nicht auftreten sollte. In Wahrheit ist sie die Leiterin des Arbeitgeberservice der Arbeitsagentur in Wiesbaden. Die ahnungslose Partymaus mit den schlechten Manieren spielt sie nur. Ihre Zuschauer sind 20 Schüler, die sich ein leises Lachen nicht verkneifen können. Die Botschaft der Szene ist angekommen: So bitte nicht!

### Sicherheit fürs erste Mal

Die Zehntklässler sind heute hier, um an einem Vormittag zu erfahren, was in einer Bewerbungssituation auf sie zukommt. Worauf sollte man schon beim Anschreiben achten? Was kann beim Interview schiefgehen? Was erwartet ein Arbeitgeber von einer Führungskraft? Und wie werden die gewünschten Eigenschaften in einem Assessment Center abgeprüft?

Für die Referenten Andreas Gros und Nadine Kломann sind Schüler als Zielgruppe neu. Der Berater für Personalentwicklung der Arbeitsagentur Frankfurt und seine Wiesbadener Kollegin haben normalerweise mit Studenten oder Arbeitnehmern zu tun. Für die Teilnehmer des Campus of Excellence haben sie einen Workshop entwickelt, der speziell auf ihre Zuhörer zugeschnitten ist.

„Wir fangen bei Null an, weil Schüler noch keine Bewerbungserfahrung haben“, sagt Andreas Gros. Wichtig ist ihm ein lockerer Umgangston im Seminar. Deshalb plaudert der Profi aus dem Nähkästchen: „Manche Bewerbungen, die auf meinem Schreibtisch landen, begeistern mich, manche erschrecken mich, mit anderen gehe ich ins Nachbarzimmer, damit die Kollegen auch mal was zum Lachen haben.“ Ein Beispiel hat er den Schülern mitgebracht. „Hallo, mit größtem Interesse habe ich Ihre Ausschreibung gelesen. Da ich stets neue Herausforderungen suche, bewerbe ich mich. Sie bieten Sicherheit und ein gutes Gehalt. Dafür übernehme ich höchste Verantwortung. Hochachtungsvoll...“ In der Diskussion zeigt sich schnell: Auch Schüler wissen, dass es so nicht geht.

Ziel des Trainings ist, den Teilnehmern die Angst vor dem Unbekannten zu nehmen. „Was macht der Mensch, der Ihnen Angst macht? Was schreibt der alles auf?“ Die Teilnehmer erfahren, dass das Vorstellungsgespräch einen doppelten Zweck hat. Zum einen geht es darum zu erfahren, welche Idee ein Bewerber von seiner zukünftigen Tätigkeit hat und ob seine Interessen zur Berufswahl passen. Zum anderen wird das Verhalten des Anwärters geprüft:

Wie geht er mit kniffligen oder unangenehmen Fragen um? Was tut er mit seinen Händen? Zittert seine Stimme? Alle Beobachtungen tragen zum Persönlichkeitsbild bei. Hier heißt es locker bleiben. „Suchen Sie sich in einer Kommission ein positives Gesicht, jemanden, der sie anlächelt“, rät Andreas Gros.

### Hände weg vom Flip-Chart

Zweieinhalb Stunden Seminar sind knapp bemessen, um alle Elemente eines Assessment Centers (siehe Kasten) vorzuführen. Die Selbstpräsentation können die Schüler ausprobieren. 20 Minuten haben sie Zeit für die Vorbereitung: Sie sollen ihre Schulbildung, ihre Hobbys und Interessen sowie ihren Berufswunsch auf einem Plakat am Flip-Chart darstellen und danach 10 Minuten lang vor der Gruppe präsentieren.

Viktoria traut sich, erzählt von ihrem Plan, in einem Dualen Studium die Ausbildung zu IT-Systemkauffrau mit Betriebswirtschaft zu kombinieren. Sie ist angespannt, redet aber frei und flüssig. Die Schüler haben die Rolle der Beobachter. Sie stellen fest, dass Viktoria gut steht, Blickkontakt in die Runde sucht und sich auch nicht mit den Händen am Flip-Chart festklammert. Das sei eine reife Leistung, meint Na-

dine Kломann und erzählt von ihrer ersten Präsentation. Um ihre nervösen Finger zu beschäftigen, hatte sie eine Büroklammer in die Hand genommen. Der Draht hielt keine fünf Minuten durch. Ihr Tipp, um eine gute Figur zu machen: „Nehmen Sie etwas in die Hand, womit Sie spielen, das sie aber nicht kaputt machen können.“

### Assessment Center

Im erweiterten Bewerbungsverfahren werden Führungskräfte in mehreren Disziplinen auf Herz und Nieren geprüft.

- **Interview:** Das klassische Vorstellungsgespräch fragt Eignung und Neigung eines Mitarbeiters ab.
- **Selbstpräsentation:** Bewerber müssen im freien Sprechen vor einer Gruppe eine gute Figur machen.
- **Postkorbübung:** Ablage, Wiederholung, Papierkorb – wie organisiert geht der zukünftige Mitarbeiter mit Schriftverkehr um?
- **Rollenspiel:** In gestellten Situationen soll sich zeigen, wie sich Bewerber in Konfliktsituationen verhalten.
- **Gruppendiskussion:** Kommunikator oder spröder Fachmann? Vorsichtig oder dominant? Im Gespräch schimmert die Persönlichkeit durch.

## Talentschule des Campus geht online

Von Thomas Reinhold

**München** – Für die Schüler seines MINT-Projektes arbeitet der Campus schon einige Monate mit der Fraunhofer-Gesellschaft zusammen. Seit 2006 bietet Fraunhofer die Initiative „Talent School“ an. Im Zentrum dieses Projekts steht das gemeinsame Arbeiten in Workshops, die regelmäßig an zehn verschiedenen Standorten in Deutschland für Schüler der 9. bis 13. Klasse stattfinden. Darin geht es um Aufgaben aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Schülerinnen und Schüler bekommen von Fachleuten theoretische Grundlagen vermittelt und werden bei den Workshops betreut.

Seit anderthalb Jahren läuft der anschließende fachliche und soziale Austausch der „Talentschüler“ über die Internetseite „myTalent“. Dieses Angebot hat das Fraunhofer-Institut nun auch den Schülern des Campus-MINT-Projektes als Kommunikationsplattform zur Verfügung gestellt. Die Campus-Schüler können an allen Angeboten der „Talent School“ teilnehmen, haben aber auch ihren eigenen Campus-Bereich.



Michael Vogel

Michael Vogel von der Fraunhofer-Gesellschaft hat das Portal im Sommer in Greifswald vorgestellt, seitdem klicken sich die Campus-Schüler munter durch das Angebot der Webseite, berichten die Verantwortlichen. Sie nutzen den Expertenchat, diskutieren die „Frage der Woche“ und pflegen den sozialen Austausch.

Zur Zeit untersuchen Campus-Studenten und Fraunhofer-Fachleute, wie sich das Portal noch besser auf die Bedürfnisse des Campus-MINT-Programms zuschneiden lässt. Auf „myTalents“ soll eine E-Learning-Plattform entstehen, die den Schülern in den kommenden Jahren für Ausbildung und Studium zur Verfügung steht. Für die Grundlagen im MINT-Bereich, so der Plan, ist Fraunhofer zuständig, die zusätzlichen campuspezifischen Inhalte kommen vom Campus.

## Wer lümmelt, hat schon verloren

Der erste Eindruck zählt und über Politik spricht man nicht beim Small-Talk. Etikette-Trainerin Friederike von der Marwitz macht die Schüler mit den wichtigsten Regeln für ein sicheres Auftreten im Beruf vertraut.

Von Daniel Matussek, Hannes Miehling und Andrea Herzig

**Der erste Eindruck:** Entsteht in nur drei Sekunden. Wer in dieser Zeit sein Gegenüber nicht überzeugen kann, braucht sieben weitere Gelegenheiten, so heißt es, die schlechte Wirkung wettzumachen. Was zuerst zählt, ist das Aussehen, also die Kleidung und die Körperhaltung sowie ein freundliches, höfliches und angemessenes Auftreten.

**Die Körperhaltung:** Wer lümmelt, hat verloren. Man sollte sich bewusst sein, was man mit Armen, Beinen und Händen tut, damit keine missverständlichen Signale entstehen. Was nicht geht: Wippen mit dem Stuhl, beim Sitzen die Beine weit von sich strecken oder auseinander fallen

lassen. Kommen Sie anderen Menschen nicht zu nahe, nicht in der Schlange zum Buffet und auch nicht bei der Begrüßung. Hände aus den Hosentaschen und die Hand vor den Mund beim Gähnen.

**Wer begrüßt wen:** Der Rangniedere begrüßt den Ranghöheren zuerst – also der Jüngere den Älteren, die Sekretärin den Chef, der Student die Professorin. Nicht in allen Situationen ist aber gleich klar, wer der „Ranghöhere“ ist. Gehen Sie grundsätzlich freundlich und offen auf den anderen zu – auch wenn die Rangfolge nicht genau stimmt. Ob bei der Begrüßung Hände geschüttelt werden, entscheidet der Begrüßte, also wieder der Ranghöhere. Es ist unhöflich, das Händeschütteln zu verweigern, aber man kann niemanden zwingen. Wichtig: dem anderen bei der Begrüßung in die Augen schauen. Der Händedruck sollte fest, aber nicht schraubstockartig sein. Lassen Sie sich, wenn möglich, von einem Dritten vorstellen. Der Rangniedere wird dem Ranghöheren vorge-

stellt, also der Praktikant dem Chef, der Chef aber dem Kunden – denn der ist ja „König“. Übrigens: Der Handkuss ist zwar wieder sehr im Kommen, schickt sich aber nur für



Galant, aber nichts für den Umgang im Büro: der Handkuss.

eine Begrüßung in privatem Rahmen.

**Der Small-Talk:** Hilft einen ersten Kontakt aufzubauen und keine peinliche Stille entstehen zu lassen. Heikle Themen wie Politik, Religion oder Gesundheit sind hier nicht geeignet. Fragen Sie nach der Anreise Ihres Gegenübers oder sprechen Sie über das gute alte Wetter. Hören Sie aktiv zu – und lassen Sie Ihr Gegenüber ausreden.

**Duzen & Siezen:** Erst einmal sollte man alle Menschen, mit denen man beruflich zu tun hat, siezen. Der Ranghöhere bietet dem Rangniederer das „Du“ an. In vielen Betrieben hat es sich eingebürgert, dass sich Kollegen duzen.

**Bei Tisch:** Den Mund nicht zu voll machen und nur sprechen, wenn er wieder leer ist. Die Serviette kommt nicht in den Kragen oder Ausschnitt, sondern auf die Oberschenkel. Nach dem Essen legt man das Besteck parallel nebeneinander auf den leeren Teller. Wer noch Hunger hat, platziert Messer und Gabel angewinkelt auf den Teller. Das Besteck wird von au-

ßen nach innen benutzt und es wird nicht damit geklappt. Bitte gerade sitzen und die Handgelenke auf den Tischrand legen. Das Essen zum Mund führen und nicht andersherum. Ein Glas immer nur dreiviertel voll füllen, das wirkt bescheiden.

**Die richtige Kleidung:** Die Business-Etikette kennt ganz unterschiedliche Dresscodes. Je inoffizieller der Anlass, desto legerer die Kleiderordnung, je offizieller, desto konservativer. Zum Bewerbungsgespräch sollte man(n) in Anzug und dazu passendem Hemd erscheinen. Tabu sind weiße Socken, Turnschuhe oder kurze Hosen. Keine Krawatten mit Comic-Motiven oder dergleichen. Wer gut gekleidet kommt, macht Eindruck. Zeigen Sie Ihrem Gegenüber, dass Sie sich für ihn Mühe gemacht haben. Die Kleidung ist immer sauber und gebügelt, die Schuhe sind geputzt. Für Damen gilt: Modisch-kurze Hosen passen nicht in eine Business-Umgebung, Schuhe sollten geschlossen sein, Röcke nicht ohne Strümpfe tragen.

**Weniger ist mehr:** Zur Schau getragene Modelabels sind genauso unangemessen wie protziger Schmuck, zum Beispiel die dicke Rolex oder an jedem Finger ein Ring. Zu viel oder aufdringliches Parfüm oder Rasier-

wasser sind tabu, ebenso übermäßig viel Make-up. Damen verzichten auf tiefe Ausschnitte und kurze Röcke. Zu viel Haut wirkt unseriös.

**Telefon & Internet:** Stellen Sie sich höflich vor. Schildern Sie Ihr Anliegen, bedanken Sie sich für das Telefonat. Lassen Sie den anderen ausreden. Damit eine Mail gelesen wird, braucht es einen konkreten Betreff. Bemühen Sie sich um eine seriöse E-Mail-Adresse, die Ihren Namen beinhaltet. Keine saloppe Umgangssprache verwenden und das Anliegen schnell auf den Punkt bringen. Eine höfliche, korrekte Anrede (ist jemand Prof. Dr., kann man den Dr. weglassen) und eine Abschiedsformel sind selbstverständlich. Mail auf Verständlichkeit und Rechtschreibfehler prüfen und nochmals lesen. Erst dann abschicken.

### Zur Person

Friederike von der Marwitz wurde in Kolumbien geboren. Sie studierte Sprachen und ist ausgebildete Dolmetscherin. Als Assistentin unter anderem in der argentinischen Botschaft in Bonn und in großen britischen und deutschen Unternehmen sammelte sie viel Erfahrung mit internationalen Umgangsformen.

Von Alexandra Straush

„Vielen Studierenden fehlt Durchhaltevermögen“

Alfred Flint, Professor für Didaktik der Chemie an der Universität Rostock

„Junge Menschen, die sich für ein Studienfach entscheiden, machen häufig einen Fehler: Sie machen sich Gedanken über die fünf Jahre an der Hochschule, nicht über die 40 Jahre Berufstätigkeit danach. Für einen tollen Beruf lohnt es sich auch, sich durch ein hartes Studium zu quälen. Die wenigsten Studenten der Mathematik zum Beispiel bleiben in der Wissenschaft. Sie werden später eher als Versicherungsmathematiker arbeiten, statische Berechnungen durchführen oder in einer Stadtverwaltung die grüne Welle einer Ampelschaltung berechnen. Deshalb ist die wichtige Frage: Was will ich später mit meinem Studienfach tun?“

Als wissenschaftlicher Leiter des Projekts ‚Zukunft MINT‘ sorge ich mit dafür, dass Schüler in der 10. Klasse Entscheidungshilfen für die Studienwahl an die Hand bekommen. Wir werden für alle Teilnehmer Workshops anbieten, die eine allgemeine Orientierung in den Teildisziplinen bieten. Nehmen wir zum Beispiel die Chemie: Hier können die Schüler in Experimenten verschiedene Waschmittel untersuchen, um Waschleistung gegenüber der Umweltbelastung und dem erforderlichen Energieeinsatz abzuwägen. Ziel ist, zum bestmöglichen Kompromiss zu kommen. Das ist eine einfache, altersgerechte Aufgabe. Aber man muss denken wie ein Chemiker in der Produktentwicklung oder in der Qualitätskontrolle. Auch um die speziellen Fragen der Schüler werden wir uns kümmern. Mentoren – das werden Master-Studenten oder Doktoranden sein – übernehmen die individuelle Betreuung.

In den MINT-Fächern sind die Abbrecherquoten zu hoch. Das liegt daran, dass die Studierenden falsche Vorstellungen vom Fach haben und zu wenig Durchhaltevermögen, weil ihnen die Perspektive fehlt. Wir besprechen den Universitäten hoffentlich Studenten, die zielgerichtet vorgehen und deshalb mehr Biss haben.“

„80 Prozent der Informatik lernen Schüler nie kennen“

Richard Göbel, Leiter des Instituts für Informationssysteme an der Hochschule Hof

„Bei den Studienanfängern in meinem Fach beobachte ich häufig das gleiche Problem: Weil Informatik an der Schule unterrichtet wird, glauben junge Menschen, ein Bild davon zu haben, was sie an einer Hochschule erwartet. Aber das ist nicht so. In der Schule lernt man Textverarbeitungs- oder Tabellenkalkulationsprogramme anzuwenden, beschäftigt sich vielleicht auch mit ersten Schritten zur Programmierung. Aber das ist nur ein ganz kleiner Teil der Informatik und hat mit Wissenschaft wenig zu tun. Ich forsche zum Beispiel zu Datenbanken für geographische Informationssysteme oder an Rechner- und Videosystemen für die Raumfahrt. 80 Prozent der Informatik lernen Schüler gar nicht kennen.“

Es ist meine Aufgabe im Projekt ‚Zukunft MINT‘, sie für diese spannenden Bereiche zu begeistern. Ich habe deshalb vor, Workshops anzubieten, die sich nicht nur an Spezialisten mit Vorkenntnissen richten, sondern alle Schüler ansprechen. Wichtig ist mir dabei die Botschaft: Informatik macht Spaß und hat einen Bezug zum Alltag. Auch wenn ich selbst Wissenschaftler bin, will ich nicht nur akademische Inhalte vermitteln. Das Projekt ‚Zukunft MINT‘ hat viele Partner im Mittelstand, wo auch die Softwarehäuser

angesiedelt sind. Deshalb werden die Teilnehmer des Campus of Excellence sich auch mit Problemen befassen, die ihnen später in der Arbeitswelt begegnen können.“



In der Messtechnik der Hochschule Neubrandenburg lernen Schüler wissenschaftliches Arbeiten kennen.

Wir machen MINT möglich

Fünf Hochschullehrer setzen sich im Campus of Excellence dafür ein, dass Schüler die richtige Studienentscheidung treffen.

angesiedelt sind. Deshalb werden die Teilnehmer des Campus of Excellence sich auch mit Problemen befassen, die ihnen später in der Arbeitswelt begegnen können.“

„Wir brauchen Talente aus dem Ausland“

Gerd Ulrich Bauer, Dozent für Interkulturelle Germanistik an der Universität Bayreuth

„Die Universität Bayreuth ist eine kleine, spezialisierte Hochschule in einem strukturschwachen Raum. Wir müssen viel dafür tun, um die besten Köpfe zu uns zu holen, das gilt auch im MINT-Bereich. Der Blick über die deutsche Grenze hinaus ist für uns deshalb selbstverständlich: Tschechische, ungarische oder polnische Studierende, die eine hohe Motivation haben, zu uns zu kommen, sind eine Größe mit der wir in Bayreuth fest kalkulieren.“

Ähnliche Bedingungen gelten für den Arbeitsmarkt in Deutschland: Ohne Zuwanderung werden wir es nicht schaffen, dem Fachkräftemangel beizukommen (siehe Infokasten). Deshalb nehmen am Projekt ‚Zukunft MINT‘ auch Deutsch sprechende Schüler aus Osteuropa teil. Ich arbeite am Aufbau des Netzwerks deutscher und ausländischer Partnerschulen mit. Außerdem werde ich verschiedene Angebote zum interkulturellen Teambuilding machen. Dazu gehört zum Beispiel Sensibili-

sierungstraining in Form von Workshops oder Coaching: Wie wirken kulturelle oder individuelle Faktoren auf die Interaktion mit anderen ein? Und wie kann ich mein Verhalten reflektieren und dementsprechend anpassen? Für die Schüler von heute, die sich in einer globalisierten Arbeitswelt behaupten müssen, ist das eine wichtige Erfahrung. Und interkulturelle Kompetenzen gehören zum Grundgerüst für die Führungskräfte von morgen.“

„Ohne wirtschaftliche Kenntnisse geht es nicht“

Stefan Okruch, Professor für Wirtschaftspolitik an der Andrassy-Universität Budapest

„Der Mangel an Fachkräften hat dazu geführt, dass MINT-Kompetenzen und Interessen schon in der Schule gefördert werden. Und das ist auch gut so. Dabei darf man aber nicht vergessen: Auch Naturwissenschaftler und Techniker brauchen sozialwissenschaftliche Kenntnisse. Dafür gibt es einen einfachen Grund: Je erfolgreicher sie in ihrem Beruf sind, desto weniger sind sie fachlich tätig. Stattdessen übernehmen sie

Management-Aufgaben. Dazu braucht man solide Kenntnisse über wirtschaftliche Zusammenhänge.“

Deshalb ist meine Aufgabe im Projekt ‚Zukunft MINT‘, naturwissenschaftlich interessierten Schülern Ökonomie zu vermitteln. Was für die MINT-Fächer gilt, gilt auch für mein Fach, die Volkswirtschaft: Es besteht eine gewisse Scheu vor diesen komplexen Inhalten, da muss man erst das Eis brechen. In meinem Workshop ‚Baukasten Ökonomie‘ werde ich deshalb viele spielerische Angebote machen. Man kann zum Beispiel die Außenwirtschaft durch eine einfache Übung vermitteln: Die

Schüler müssen dabei Formen aus Papier ausschneiden, die sie wie Waren handeln. Allerdings hat nicht jede Gruppe die gleiche Menge von der Ressource Papier oder die gleiche technische Ausstattung in Form von Schere, Lineal oder Schablonen.“

Natürlich soll unser Projekt MINT-Begeisterung fördern. Aber wir wollen keine technokratisch denkenden Studierenden. Denn Gesellschaft und Wirtschaft funktionieren nicht nach naturwissenschaftlichen Regeln. Ich glaube, dass dieser sozialwissenschaftliche Aspekt unser Projekt von anderen Förderprogrammen unterscheidet. Und wenn sich einzelne Teilnehmer durch ‚Zukunft MINT‘ für ein anderes Berufsfeld entscheiden, würde ich das nicht als Misserfolg für das Projekt werten. Wir brauchen auch Technik-Journalisten oder technisch versierte Patentanwälte.“

„Ich wünsche mir mehr MINT-Absolventen mit Unternehmer-Mut“

Wolfgang Becker, Professor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Bamberg

„MINT-Studenten haben häufig eine Sache gemeinsam: Sie neigen dazu, sich einseitig auszubilden. Das mag daran liegen, dass ihr Studienfach anspruchsvoll und deshalb zeitraubend ist. Oder daran, dass sie sich anders als die Geisteswissenschaftler nicht damit auseinandersetzen müssen, was ihr Studium eigentlich auf dem Arbeitsmarkt wert ist. Aber nicht alle Naturwissenschaftler oder Ingenieure bleiben an der Hochschule. Und eine praktische Tätigkeit findet immer in einem wirtschaftlichen Kontext statt. Deshalb sollten sich auch MINT-Studierende mit wirtschaftlichen Inhalten befassen. Hinzu kommt, dass gerade sie ideale Voraussetzungen für späteres Unternehmertum mitbringen. Denn sie entwickeln schließlich die Ideen für neue Produkte.“

Ich halte es für sehr wichtig, diese Perspektive eines MINT-Studiums möglichst früh zu vermitteln. Deshalb werde ich für die Teilnehmer des Campus of Excellence Workshops anbieten, die sich mit Unternehmertum beschäftigen. Die Schüler können darüber diskutieren, was einen guten Unternehmer ausmacht, alte Hasen kennenlernen oder Schüler, die selber schon eine kleine Firma auf die Beine gestellt haben.“

Über mein Engagement im Projekt ‚Zukunft MINT‘ hinaus bin ich außerdem wissenschaftlicher Leiter der Praxis Academy. Dieses Angebot des Campus of Excellence bringt begabte Studierende mit Unternehmen zusammen, die interessante Praktika zu vergeben haben. Die Schüler, die heute meinen Workshop besuchen, bewerben sich vielleicht später mal für die Projekte der Praxis Academy. Das ist ein wichtiger Grundgedanke des Campus of Excellence, dass er an verschiedenen Punkten eines Bildungslebenslaufs Hilfe und Orientierung geben kann.“

Das MINT-Problem

**Zu wenige Geburten:** Nach Zahlen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin steuert Deutschland unauffhaltsam auf einen Mangel an Fachkräften zu. Schon im Jahr 2015 wird es 150 000 Arbeitnehmer weniger geben, fünf Jahre später dann 270 000. Um Engpässe beim gut ausgebildeten Personal zu vermeiden, müssen mehr junge Menschen ein Studium aufnehmen.

**Zu wenige MINT-Studenten:** Als Problem für die Volkswirtschaft wird vor allem der Mangel in mathematischen, ingenieurwissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und technischen Fächern (MINT) bewertet. Denn diese Arbeitsbereiche gelten als Motor für Innovationen. In Deutschland hat jeder dritte Absolvent ein MINT-Fach

studiert. Allerdings erreichen insgesamt nur 26 Prozent eines Jahrgangs überhaupt einen Studienabschluss. Im OECD-Durchschnitt sind es 56 Prozent. Deshalb gibt es in Deutschland im internationalen Vergleich zu wenig MINT-Studenten.

**Zu viele Abbrecher:** Von allen Deutschen, die ein Studium beginnen, bringen es 21 Prozent nicht zu Ende. In den MINT-Fächern liegt die Quote höher: 28 Prozent der Studenten in Mathematik und Naturwissenschaft werfen das Handtuch, 25 Prozent in den Ingenieurwissenschaften. Bedenklich: Während die allgemeinen Abbrecherquoten in den letzten sieben Jahren stetig gesunken sind, sind sie in Mathematik und Naturwissenschaften gleichbleibend hoch.

„Man sollte auf sein Herz hören“

Interessierten Sie sich als Schüler für MINT-Fächer?

Henry Tesch: Ja, besonders für Physik. Das wollte ich eigentlich auch studieren, aber dann folgte ich meiner damaligen Freundin nach Leipzig und so wurde Germanistik und Geschichte daraus.

Dann hat Ihnen Mathematik bestimmt Spaß gemacht?

Ich glaube, ich hatte ein „Gut“ im Abitur – aber in Physik war ich besser.

Wo wir beim Thema Schule sind. Hat Ihr Land in den MINT-Fächern genügend gut ausgebildete Lehrer?

Momentan sind wir personell und fachlich gut aufgestellt. Wir haben auch kaum Quereinsteiger, was in Bundesländern wie beispielsweise NRW anders ist. Wenn ich mich nicht irre, sind da rund 40 Prozent der Physiklehrer Quereinsteiger. Das muss nicht negativ sein, aber die fachliche Basis ist natürlich anders.

Und wie sieht's an der Uni aus? Hat Ihr Land Programme, die MINT-Studenten speziell fördern?

Ja, es gibt Aktivitäten wie etwa den Science Venture Cup. Doch prinzipiell meine ich, dass die Förderung schon vor dem Studium beginnen muss. Daher haben wir ein Bildungskonzept für Kinder bis zu zehn Jahren. Einige Schulen sind auf MINT-Fächer spezialisiert und fördern entsprechend. Zudem prüfen wir demnächst, ob MINT-Förderung bereits in Kindertagesstätten realisierbar ist.

Interview



Henry Tesch, Bildungsminister von Mecklenburg-Vorpommern

Welche Ideen konnten Sie bislang in der Koalition umsetzen und wo hakt es?

Wir konnten die Idee der selbstständigen Schule umsetzen. Schüler können so individuell gefördert werden und erhalten beispielsweise flexiblen Ausgang aus der Schule, um Praktika zu machen. Haken wird es dagegen wohl beim Thema Veränderung der Schulstrukturen. Ich bin mit unserem zweigliedrigen System zufrieden und möchte mich eher auf Inhalte konzentrieren, statt ständig die Strukturen zu ändern.

Dann ist eine Bildungsreform, wie in Nordrhein-Westfalen (NRW) geplant, also nichts für Sie?

Ich habe mir den Koalitionsvertrag in NRW genau angesehen. Da findet sich beispielsweise eine Drittel-Parität in der Schulkonferenz – die gibt's bei uns schon ewig. Viele Dinge die sich NRW vorgenommen hat, haben wir entweder schon, oder wir haben sie bereits auf den Weg gebracht. Für uns besteht daher kein Nachahmungsbedarf.

Welchen Rat geben Sie Schülern, die vor der Wahl ihres Studienfaches stehen?

Man sollte unbedingt mit Freunden und Eltern, aber auch Großeltern sprechen. Denn es ist wichtig, viele Standpunkte zu hören. Auch sollte man Tage der offenen Tür an Unis nutzen. Letztlich ist es jedoch wichtig, auf sein Herz zu hören, denn mit einer rein rationalen Entscheidung wird man selten glücklich.

Das Gespräch führten Jannis Seemann, Julia Ruta und Marc Hofmann

Zur Person

Henry Tesch wurde 1962 in Schwerrin geboren. Er studierte Germanistik und Geschichte und war vier Jahre Rektor des Gymnasiums Carolinum in Neustrelitz. 2006 wurde er Bildungsminister von Mecklenburg-Vorpommern. Seit 2008 regiert er in einer großen Koalition mit Ministerpräsident Erwin Sellering (SPD).

## Die Paten

**Andrea Herzig (47)** ist als selbstständige Autorin, Buchlektorin und Redakteurin für unterschiedliche Medien tätig, unter anderem für die *Frankfurter Rundschau*, *Ökotest* und die *F.A.Z.* Sie schreibt über Bildung, Erziehung, medizinische Themen, Wirtschaft und Lifestyle. Als Lektorin betreut sie Bücher aus dem

Bereich Management und Medizin. Sie hat Englisch und Deutsch in Freiburg studiert.

**Tobias von Heymann (41)** arbeitet als freier Journalist in Berlin überwiegend für *Die Welt* und die *Berliner Morgenpost*.

Außerdem arbeitet er seit Jahren als investigativer Journalist für verschiedene TV- und Printmedien und veröffentlichte 2008 ein Buch über das „Oktobertfest-Attentat“. Der Politikwissenschaftler studierte in Marburg, Berlin und Paris.

**Marc Hofmann (31)** arbeitet seit 2008 für das Anlegermagazin *Euro am Sonntag*. Seit 2010 absolviert er parallel die Axel-Springer-Akademie und ist derzeit im Wirtschaftsressort der *Welt Kompakt* tätig.

Er studierte Betriebswirtschaft in Frankfurt und Würzburg und war nach seinem Studium selbstständig in der Vermögensverwaltung tätig.

**Thomas Reinhold (46)** arbeitet bei der Unternehmensberatung Roland Berger dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats und der Geschäftsführung zu – vor allem als Ghostwriter. Nach dem Politik- und Englischstudium folgten erste Berufsjahre beim *Städtkurier*, ehe er zur *Wirtschaftswoche* wechselte. Zehn Jahre gehörte Reinhold dem Politik- und Wirtschaftsressort der *F.A.Z.* an.

**Rainer Schmidt (31)** ist seit 2003 Lokalredakteur bei der *Frankenpost*. Er studierte Technische Informatik an der TU Chemnitz und war danach als freier Mitarbeiter für kleinere PR-Unternehmen tätig. Seit September 2010 ist er stellvertretender Leiter der Lokalredaktion Stadt und Landkreis Hof der *Frankenpost*.

**Alexandra Strauß (36)** ist freie Bildungsjournalistin in Bonn. Sie schreibt unter anderem für die *Süddeutsche Zeitung* und die *Financial Times Deutschland*. Außerdem arbeitet sie als Autorin und Lektorin für Fachpublikationen im Bildungsbereich. Sie studierte Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften in Köln.

**Matthias Will (37)** ist Wirtschaftsredakteur bei der *Frankenpost* in Hof. Er studierte Jura und Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bayreuth. Will erhielt 2005 ein Stipendium der Robert-Bosch-Stiftung und war Teilnehmer der Summer School des Campus of Excellence 2007 und 2008.

# Fragen, sammeln, schreiben

Was entsteht, wenn Schüler aus drei Ländern auf Journalisten aus fünf Regionen treffen? Zunächst ein babylonisches Gewirr aus Meinungen, Dialekten und Sprachen. Und dann, viel später, mit viel Einsatz und Hirnschmalz, auch eine Zeitung.

Von Andrea Herzig und Marc Hofmann

Einer schreibt, sechs weitere stehen mit verschränkten Armen dahinter und gucken konzentriert bis leicht verzweifelt. Nein Leute, die Überschrift sitzt immer noch nicht. Neue Vorschläge, bitte. Die Köpfe rauchen, und das schon seit Stunden. Es ist Samstag, 17:30 Uhr, der finale Produktionstag der *Campus-Post*. Vor sieben Wochen begann in Greifswald ein Abenteuer, das heute in den Räumen der *Frankenpost* in Hof endet soll: 20 Schüler aus Ungarn, Polen und Deutschland wurden mit sieben Journalisten zusammengewürfelt, um eine Campus-Zeitung zu machen. Ein Frontbericht.

**Sonntag, 25. Juli:** Aus Berlin schüttelt die überfüllte Regionalbahn erst durch die Brandenburger, dann durch die Mecklenburger Prärie. Zweieinhalb (gefühlte acht) Stunden, dann hält der Zug am Zielort Greifswald. Heute noch soll das erste Redaktionstreffen in der Uni stattfinden. Dort angekommen, empfängt uns der Sitzungssaal mit dem Geruch von altem Holz und Leder. Ölgemälde der ehemaligen Rektoren beugen uns misstrauisch. Die Journalisten sind zuerst da – ausnahmsweise. Kurzes Beschnuppern, ein paar Worte zum Organisatorischen, dann öffnet sich die Tür des Saales erneut. Die Schüler kommen. Gemurmel, Stühlerücken.

Der Chefredakteur der *Campus-Post* ergreift das Wort. Matthias Will skizziert die kommenden Tage. Danach wird eingeteilt: „Wer will zu den Robben?“ Niemand meldet sich. Robben scheinen nicht populär zu sein. Als der Robben-Frage die Worte „süß“ und „klein“ hinzugefügt werden, findet sich doch eine Schülerin. So geht es die nächsten 45 Minuten, bis jeder weiß, was er zu tun hat. Zum Schluss gibt's noch drei journalistische Grundsätze mit auf den Weg: Fragen stellen, Informationen sammeln, aufschreiben.

**Montag, 26. Juli:** Das Briefing zeigt postwendend Erfolg. Auf dem Ausflug nach Stralsund fragt ein Nachwuchstalent derart hartnäckig nach, dass es fast den Bus verpasst. Am Abend wird es schließlich ernst und ziemlich offiziell. „Geschlossene Pumps“ heißt die Lösung. Zuvor noch ein Briefing der Schülerredaktion für das Interview mit den Campus-VIPs. Motto des Tages: Keine Angst vor großen Tieren. Fragen werden gesammelt, Abläufe bespro-



Ohne Diskussionen geht's nicht. Die Schülerredakteure suchen zusammen mit den Paten nach einer Überschrift.

chen. Nach dem Festakt folgt die Pressekonferenz. „Ihr haltet euch bereit und in unserer Nähe, klar?!“ Der Festakt endet, doch wo sind einige unserer Nachwuchsjournalisten? Am Buffet. Okay, da waren wir wohl noch nicht klar genug. Schließlich beginnt unser Pressegespräch und unsere Schüler fragen intelligent unerschrocken. Das Ergebnis kann sich sehen lassen (siehe Interview auf Seite 2). Wir sind mächtig stolz auf unsere Jungredakteure.

**Mittwoch, 28. Juli:** Ein Praxistag mit Workshops: Unsere Schülerredakteure lernen, wie man sich benimmt. Der Handkuss ist wieder da. Ach wirklich? Hannes und Daniel kritzeln eifrig mit, die ande-

ren wollen's hinterher schriftlich. Um 18 Uhr dann der Empfang beim Oberbürgermeister – die Stunde der Schnittchen. Doch während die einen noch Wurstbrote kauen, müssen die Schülerredakteure bereits wieder ran. Wer noch nicht satt ist, hält sich an die Süßigkeiten, die haufenweise auf den Redaktionstischen liegen. Nach einer knappen Stunde ist die Erstbesteigung des Mount Bonbonpapier möglich.

**Freitag, 30. Juli:** Die Truppen sind müde. Wir auch. Nur Bestechung bringt uns noch weiter. Der Campus lässt einen Büchergutschein springen, das mobilisiert letzte Kräfte. Bestandsaufnahme: Wer hat was, wer braucht noch

was und wann bekommen wir die Texte? Aber es sind doch Ferien! Leider sind wir da unerbittlich.

**Samstag, 18. September:** Feintuning in der *Frankenpost*. Alle Texte sind da, hurra. Zeilen werden angepasst, Bilder ausgesucht, Überschriften diskutiert und wieder verworfen. Gruppenarbeit. Gruppendynamik. Dann die Erkenntnis – es fehlen Daten. Die Schüler recherchieren: Wie viele Filialen hat die Commerzbank und wann ist eigentlich Herr Heinze geboren? Am frühen Abend werden die Schülerredakteure zum Bowling und gemeinsamen Feiern entlassen, die Profis müssen noch länger schwitzen. Für sie kommt der Pizza-Service.

## Spitze bei der Reichweite

Die *Frankenpost* ist bei den Lesern ihrer Region fest verwurzelt. 153 000 Menschen nutzen die Zeitung täglich als Informationsquelle.

Von Rainer Schmidt

**Hof** – Die *Frankenpost* ist das Flaggschiff des gleichnamigen Verlags. Ihr Selbstverständnis als Stimme der Region ist mehr als nur ein Slogan: Schließlich erreicht die *Frankenpost* pro Tag stolze 80 Prozent ihrer potenziellen Leser – absolute Spitze im Vergleich der deutschen Regionalzeitungen und festgelegt durch eine unabhängige Agentur. In Zahlen heißt das: Tag für Tag halten rund 153 000 Menschen die *Frankenpost* wenigstens einmal in der Hand. Mit ihren neun Lokalausga-

ben erreicht die Zeitung Haushalte in weiten Teilen Oberfrankens.

Mitte 2008 hat die *Frankenpost* ihren neu gebauten Stammsitz in der Hofer Poststraße bezogen. Hier laufen die Fäden zusammen – in der Kreativ-Abteilung, wo aufwendige Anzeigen-Layouts entstehen, in der Repro, deren Mitarbeiter täglich Fotos für den Zeitungsdruck aufbereiten, und natürlich in den Redaktionen, die Tag für Tag die spannenden Inhalte liefern.

Spätestens mit der Fertigstellung

**Frankenpost**  
Die Stimme der Region

des Neubaus hat sich die *Frankenpost* auch von früher verbreiteten Formen des Zeitungsmachens verabschiedet. Anstelle von Redakteuren, die in streng getrennten Ressorts ihre Spezialgebiete beackern, entsteht die

Zeitung nun im Newsdesk-Prinzip. Das heißt, die gesamte Redaktion sitzt in einem Raum – und diese kurzen Wege ermöglichen den stetigen Austausch über die aktuellen Themen und deren Umsetzung.

Neben der Mantelredaktion sind seit 2009 die Lokalredaktionen ebenfalls auf diese Weise organisiert. Einmal räumlich getrennte Redaktionen arbeiten so direkt zusammen, was zum einen die Zeitung aus einem Guss schafft, zum anderen aber auch ermöglicht, den Lesern einer Lokalausgabe die interessantesten Themen aus ihren Nachbarstädten zu präsentieren, die früher von einer eigenen Redaktion betreut wurden. Und das bis spät in die Nacht. Die Deadline für die Hofer Ausgabe der *Frankenpost* liegt beispielsweise nach Mitternacht. Bis dahin kann alles geändert werden, um die Zeitung so aktuell wie möglich zu halten. Im hochmodernen Druckzentrum lau-

fen die Maschinen dann die ganze Nacht durch, damit mehrere Hundert Austräger die Zeitung ihren Lesern druckfrisch an die Haustüre bringen können.

Doch nicht nur die *Frankenpost* entsteht hier: Neben den neuesten Prospekten rattern auch andere Zeitungen, Broschüren und besondere Veröffentlichungen durch die Druckmaschinen – eine davon ist diese *Campus-Post*.

### Die Gruppe

Der *Frankenpost*-Verlag ist eingebunden in die „HCS-Gruppe“, deren Häuser in Hof, Coburg, Suhl und Bad Salzungen sitzen. Zur *Frankenpost* gehören ferner „noch ein paar sinnvolle Beteiligungen, die zu den Märkten passen“, wie Geschäftsführer Thomas Regge erläutert: das Call-Center Phonewerk etwa oder das Onlineunternehmen Cicero Media, das den *Frankenpost*-Internetauftritt betreut.

## Sprechen Sie MINT?

Zehn Fragen aus dem Test, den die Schüler meistern mussten. Wissen Sie die Antworten?

1. Setze bitte die folgende Zahlenreihe logisch fort.  
25 35 15 45 5 55

- [a] (25)  
[b] (105)  
[c] (-5)  
[d] (-15)

2. Wie errechnet sich der Rauminhalt der Pyramide?

- [a] Vier Drittel mal Pi zum Quadrat  
[b] Ein Drittel mal Grundfläche mal Höhe  
[c] Zwei Drittel mal Radius zum Quadrat mal Höhe

3. Was gibt die folgende Funktion zurück, wenn die Variable X den aktuellen Wert 92 besitzt?  
If(X<100) then print(102)

- End If;  
[a] 100  
[b] 92  
[c] 102  
[d] Der PC geht kaputt, da der Speicher überlastet ist

4. Welche Formel drückt das Ohmsche Gesetz nicht aus?

- [a] Widerstand = Spannung geteilt durch Stromstärke  
[b] Spannung = Widerstand mal Stromstärke  
[c] Widerstand plus Spannung = Stromstärke

5. Wie heißt in der Chemie ein Vorgang, bei dem Wärme abgegeben wird?

- [a] endotherm  
[b] homoiotherm  
[c] exotherm  
[d] poikilotherm

6. Die physikalische Größe der Kraft ist nach der newtonschen Mechanik definiert als ...

- [a] Masse mal Beschleunigung  
[b] Geschwindigkeit zum Quadrat mal Masse  
[c] Arbeit mal Weg  
[d] Masse mal Geschwindigkeit mal Pi

7. Wie lautet der Fachbegriff für die Keimzellenbildung in der Biologie?

- [a] Mitose  
[b] Hexose  
[c] Meiose  
[d] Ribose

8. Welches Bauteil ist in einem Computer für die langfristige Abspeicherung von Daten zuständig?

- [a] Motherboard  
[b] Arbeitsspeicher  
[c] Prozessorinheit  
[d] Festplatte

9. Wie funktioniert ein Kühlschrank?

- [a] Mittels eines Ventilators wird über die Rückseite kalte Luft zugeführt.  
[b] Die Wärme wird dem Kühlschrankinnenraum entzogen und nach außen abgegeben.  
[c] Die Kühlelemente im Kühlschrank werden elektrisch gekühlt.

10. Wie funktioniert ein Induktionsherd?

- [a] Die Kochplatten werden über magnetische Metallschichten aufheizt.  
[b] Über einen Heizwiderstand wird elektrische Energie in thermische Energie umgewandelt.  
[c] Mittels eines Magnet-Wechselfeldes wird Energie auf den Topf übertragen.

Lösungen:

- 1 c, 2 b, 3 c, 4 c, 5 c, 6 a  
7 c, 8 d, 9 b, 10 c

Der Fragebogen, wurde am Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik der Otto-Friedrich-Universität Bamberg unter Leitung von Prof. Detlef Sembill entwickelt.

# Auf dem Weg nach oben

Interessante Zahlen und süße Robben – jeder der Teilnehmer hat seine eigene schönste Erinnerung an den Campus. Piotr Skowron, Agnieszka Szalek und Julia Ruta berichten von ihren Erfahrungen.

Von Rainer Schmidt

Hof – Zahlen waren schon immer sein Ding. „Ich mag sie einfach – keine Ahnung warum“, sagt Piotr Skowron. Da kam die Einladung, sich für den Campus of Excellence zu bewerben, gerade recht. Der 17-Jährige, der die Warschauer Willy-Brandt-Schule besucht, wollte auf jeden Fall teilnehmen – vor allem jetzt, da der Schwerpunkt auf den MINT-Fächern liegt. „Die Naturwissenschaften reizen mich eben“, sagt er, „ich finde das sehr interessant.“ Gemeinsam mit vier Mitschülern hat er sich im Frühjahr um den Campus-Platz beworben – „und wir wurden genommen“.

Auch Julia Ruta kam über ihre Schule zum Campus. Das Lienthal-Gymnasium in Anklam nahe Usedom ist Partnerschule des Projekts. Die 16-Jährige hörte von dem Programm, holte sich die nötigen Informationen, stellte sich dem Teilnah-

„Ich weiß nicht, ob ich gleich Biologie studieren soll, nur weil ich Robben süß finde.“

Julia Ruta

me-Test und schrieb eine Bewerbung. Den Reiz das Ganze machen für sie nicht unbedingt die Naturwissenschaften in ihrer Gesamtheit aus. „Ich will eigentlich etwas mit Wirtschaft studieren – aber da gehört ja auch viel Mathe dazu“, findet Julia Ruta.

Agnieszka Szalek schließlich hat sich in Sachen Beruf noch gar nicht festgelegt. „Ich suche im Moment nach Anregungen“, sagt die 17-jährige Stettinerin. Die Naturwissenschaften findet sie interessant, und die Einladung zum Campus kann ihr bei ihrer Suche nur helfen. „Meine Lehrerin hat mir den Campus-Prospekt gezeigt“, erinnert sie sich, „und ich hielt es für eine gute Idee, mich zu bewerben.“ Die Chance, neue Leute zu treffen, hat sie gereizt. „Außerdem wollte ich meine Deutschkenntnisse verbessern.“ Und beide Wünsche haben sich schnell erfüllt: „Wir sind

hier wie eine große Familie“, freut sie sich. Und noch dazu wie eine Familie, die einiges erlebt – interessante Workshops zum Beispiel: „Business-Etikette war super“, schwärmt sie. Aber auch der Tag bei der Zeitung hat sie beeindruckt. „Es ist toll, in die Welt hinauszukommen und zu sehen, wie alles entsteht – auch eine Zeitung.“

Ihr Landsmann Piotr Skowron wiederum erinnert sich am liebsten an den Tag im Mathe- und Physik-Institut zurück. „Ich will Ingenieur werden“, sagt er bestimmt. „Der Besuch dort hat mich in diesem Ziel nur noch bestärkt.“ Und davon wird ihn jetzt so schnell auch nichts mehr abbringen – nicht einmal ein interessanter Tag in der Redaktion der *Campus-Post*. „Ich werde sowieso Ingenieur“, ist er sich absolut sicher, „aber das Zeitungsmachen hat mir auch gut gefallen.“

Ganz ähnlich geht es Julia Ruta. Bei ihr war es der Tag in der Robbenforschung, der ihr noch lange im Gedächtnis bleiben wird. „Das war unheimlich interessant“, gibt sie zu. „Erst gab es einige Experimente zu CO<sub>2</sub> und zum Klima, und dann durften sogar einige die Robben anfassen.“ Ihre beruflichen Ziele wirft sie deshalb aber noch lange nicht über den Haufen. „Ich weiß nicht, ob ich jetzt gleich etwas mit Tieren studieren sollte, nur weil ich Robben süß finde.“ Und die Fächerkombination Wirtschaftsbiologie erscheint ihr dann doch zu gewagt.

Was in den Hochschulen des Landes so alles möglich ist, wissen Julia Ruta und ihre Campus-Kollegen inzwischen genau. Denn zwischen den Workshops haben sie auch einige Unis besichtigt. „Diese Orientierungs-

woche war am Besten“, blickt auch sie gerne auf die Tage in Mecklenburg-Vorpommern zurück. „Und es war interessant, all die anderen Teilnehmer zu treffen – aus Polen, Ungarn und Bayern.“

Das sehen Piotr Skowron und Agnieszka Szalek

ganz genauso. Und deshalb freuen sich alle drei auch schon auf das Abschluss-Symposium im Oktober in Bamberg. Und dann – Julia Ruta hat den Zeitplan genau im Kopf – steht

im kommenden Jahr wieder ein Treffen aller Teilnehmer an.



Agnieszka Szalek, Piotr Skowron, Annette Jäger und Julia Ruta (von links) haben große Ziele und wollen hoch hinaus.

## Impressum

**Herausgeber:**  
Frankenpost Verlag GmbH  
Campus of Excellence e. V.

**Chefredakteure:**  
Johann Pirthauer, Matthias Will  
(v. i. S. d. P.)

**Redaktion:**  
Andrea Herzig, Tobias von Heymann,  
Marc Hofmann Thomas Reinhold,  
Rainer Schmidt, Alexandra Straush

**Schülerredaktion:**  
Esma Aydemir, Jessica Bolljahn, Laura Gocziarska, Laura Göbel, Silja Hillmann, Annamária Horváth, Emilia Kosińska, Katja Lapatuchin, Daniel Matusek, Maxime Lembicz, Hannes Miehling, Viktoria Mikus, Elisabeth Orłowski, Julia Ruta, Jannis Seemann, Piotr Skowron, Katalin Surányi, Agnieszka Szalek, Krisztián Takács.

**Foto-Redaktion:**  
Hermann Kauper,  
Hans-Peter Schwarzenbach

**Layout:**  
Peter Ullmann

**Anschrift:**  
Frankenpost Verlag GmbH  
Poststraße 9/11, 95028 Hof  
Telefon: 09281/816-0  
E-Mail:  
zentralredaktion@frankenpost.de  
Campus of Excellence e.V.  
Altstadt 29, 95028 Hof  
Telefon: 09281/9720932  
E-Mail:  
info@campus-of-excellence.com

## „Langfristige Förderung für jeden Einzelnen“

Die Campus-Vorstände Cornelia Unglaube und Frank Haberzettel wollen das MINT-Projekt stetig weiterentwickeln.

*Warum befasst sich der Campus of Excellence so intensiv mit dem Thema MINT?*

**Cornelia Unglaube:** Der Fachkräftemangel in den MINT-Berufen nimmt zu. Er ist eines der zentralen Zukunftsprobleme für den Wirtschafts- und Innovationsstandort Deutschland. Auch wenn die Zahlen in den Prognosen schwanken, in zehn Jahren werden Hunderttausende Fachkräfte fehlen. Für alle mittelständischen Unternehmen ist das ein ungeheuer wichtiges Thema. Und im Bereich MINT ist dieses Thema am drängendsten.

*Wo hat man bei den beteiligten Unternehmen den Bedarf gesehen?*

**Frank Haberzettel:** Im Campus of Excellence gibt es schon seit längerem Schülerprojekte. In den Jahren 2008 und 2009 haben wir Orientierungsprogramme für Schülergruppen modellhaft erprobt. Die dort gesammelten Erfahrungen sind in die Vorbereitung des jetzigen fünfjährigen Schülerprojekts Zukunft MINT eingeflossen. Im vergangenen Jahr hat die Bundesagentur für Arbeit die Entwicklung eines langfristigen

Schülerprojekts im Bereich Technik mit einem Planspiel maßgeblich unterstützt. Das war der endgültige Auslöser für uns, ein systematisches Programm aufzulegen. Bei unseren mittelständischen Partnern sind wir damit auf äußerst positive Resonanz gestoßen. Kuratorium und Vorstand des COE wurden hierdurch bestärkt, die Entwicklung eines solchen Angebots weiterzuentwickeln.

### Interview



Cornelia Unglaube Frank Haberzettel

*Warum wurde das Thema MINT-Förderung in der Bildungspolitik so lange vernachlässigt?*

**Cornelia Unglaube:** Tatsache ist, dass Deutschland beim Export weltweit mit an der Spitze steht, technologisch aber nicht unter den zehn Besten geführt wird. Deshalb müssen wir bei MINT dringend Gas geben, allein um unsere Position auf Dauer halten zu können.

*Erstmals gibt es ein Projekt, das auf mehrere Jahre angelegt ist. Hat sich der Campus neu erfunden?*

**Cornelia Unglaube:** Nein, nicht neu erfunden. Nachhaltigkeit war für uns schon immer ein wichtiges Thema. Im Schülerprojekt wird dies durch den langen Zeitraum deutlich, den unser Programm umspannt. Aber auch im Bereich der Praxis Academy gibt es bereits längerfristige Projekte, zum Beispiel dann, wenn ein Thema im Rahmen einer Diplomarbeit weiterbearbeitet wird.

*Wie funktioniert das Mentorenprogramm?*

**Frank Haberzettel:** Das Mentorenprogramm im Campus hat zwei Bausteine. Die Schülerinnen und Schüler werden durch Studierende bis ins Studium hinein begleitet. Da wird es beispielsweise auch um die Frage gehen: „Welche Universität oder Hochschule ist für mich die richtige?“ Parallel gibt es während der Schulphase viele spannende Programmpunkte, die unsere Professoren anbieten. Dazu gehören zum Beispiel ein Mathe-Wochenende und Informatikworkshops.

*Kommen auch Ökonomie-Bausteine vor?*

**Frank Haberzettel:** Ja klar. Naturwissenschaftler können in der Forschung große Budgets verantworten. Andere arbeiten häufig als Unternehmer.

*Warum arbeitet der Campus mit Schülern aus Ungarn und Polen?*

**Cornelia Unglaube:** In unseren Schülerprojekten haben wir von Anfang an unsere Nachbarn mit einbezogen. Europa wächst zusammen, diesen Prozess wollen wir aktiv begleiten. In diesem Jahr feiern wir den 20. Jahrestag der deutschen Einheit. Polen und Ungarn waren wesentlich daran beteiligt, dass wir dies überhaupt feiern können. Schon allein deshalb ist es uns in diesem Projekt wichtig, dass polnische und ungarische Schulen mitmachen.

*Welche Bedeutung wird die E-Learning-Plattform bekommen?*

**Frank Haberzettel:** Unsere Gruppe umfasst 70 Schülerinnen und Schüler aus drei Ländern. Dass diese Gruppe wegen der großen Entfernungen nicht oft zusammenkommen kann, liegt auf der Hand. Deshalb brauchen wir eine elektronische Form der Kommunikation, über die inhaltlich gearbeitet werden kann und soll. Interessante Aufgaben können gemeinsam gelöst werden. Das muss natürlich spannend sein und auch Spaß machen. Nebenbei erleichtert die Plattform das soziale Netzwerk innerhalb unserer Schülergruppe.

*Was wird im kommenden Jahr besonders wichtig für das Projekt?*

**Cornelia Unglaube:** Wenn wir es auf einen Punkt konzentrieren, sind es

die Praktikumsplätze im Schülerprojekt. Wir wollen jedem Schüler und jeder Schülerin einen Platz anbieten, der zu seinem und ihrem individuellem Interesse passt. Also etwas Medizinisches für den an Medizin Interessierten und etwas Mathematisches für die jungen Leute, die sich für Mathe begeistern. Dieses sehr persönliche Angebot ist eine Herausforderung und etwas Besonderes, das andere, vergleichbare Förderprogramme so nicht vorsehen. Wir können zusammen mit unseren Partnern viele passende Plätze anbieten, brauchen an dieser Stelle jedoch noch Unterstützung auch von anderen Unternehmen, die sich für unser Projekt „Zukunft MINT“ begeistern.

*Das Gespräch führten  
Andrea Herzig und Thomas Reinhold*

### Die Campus-Chefs

- Cornelia Unglaube, Jahrgang 1955, studierte Verwaltungswissenschaften. Nach Stationen im öffentlichen Dienst und im Bereich Banken wechselte sie 2004 in die Commerzbank. Unglaube ist Mitgründerin des Campus of Excellence und seit 2008 Vorstandsvorsitzende des Trägervereins.
- Frank Haberzettel, Jahrgang 1965, ist bei der Commerzbank Vorsitzender der Geschäftsleitung für den Bereich Wealth Management in Westdeutschland. Im Campus ist er Finanzvorstand.

# CAMPUS OF EXCELLENCE – Partner 2010



Mit Unterstützung von: Freistaat Bayern, Land Baden-Württemberg, Land Hessen, Land Mecklenburg-Vorpommern, Botschaft der Italienischen Republik in der Bundesrepublik Deutschland, Botschaft der Republik Österreich in der Bundesrepublik Deutschland, Botschaft der Republik Polen in der Bundesrepublik Deutschland, Botschaft der Russischen Föderation in der Bundesrepublik Deutschland, Botschaft der Schweizerischen Eidgenossenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Botschaft der Republik Ungarn in der Bundesrepublik Deutschland